

B 15312

10 299

B15312

M. K. PÉCSI 19. HONV. GYALOG
EZRED TISZTI KÖNYVTÁR

Das

Zusammenwirken von Heer und Flotte

im

H-106

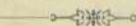
russisch-japanischen Kriege 1904/5.

Von

A. v. Janson,

Generalleutnant i. D.

Mit einer Übersichtskarte.

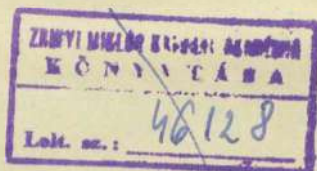


Berlin 1905.

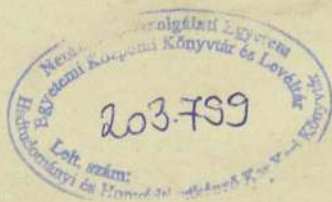
Verlag von R. Eisenschmidt

Verlagsbuchhandlung für Militärwissenschaft.

Im Offizier-Verein.



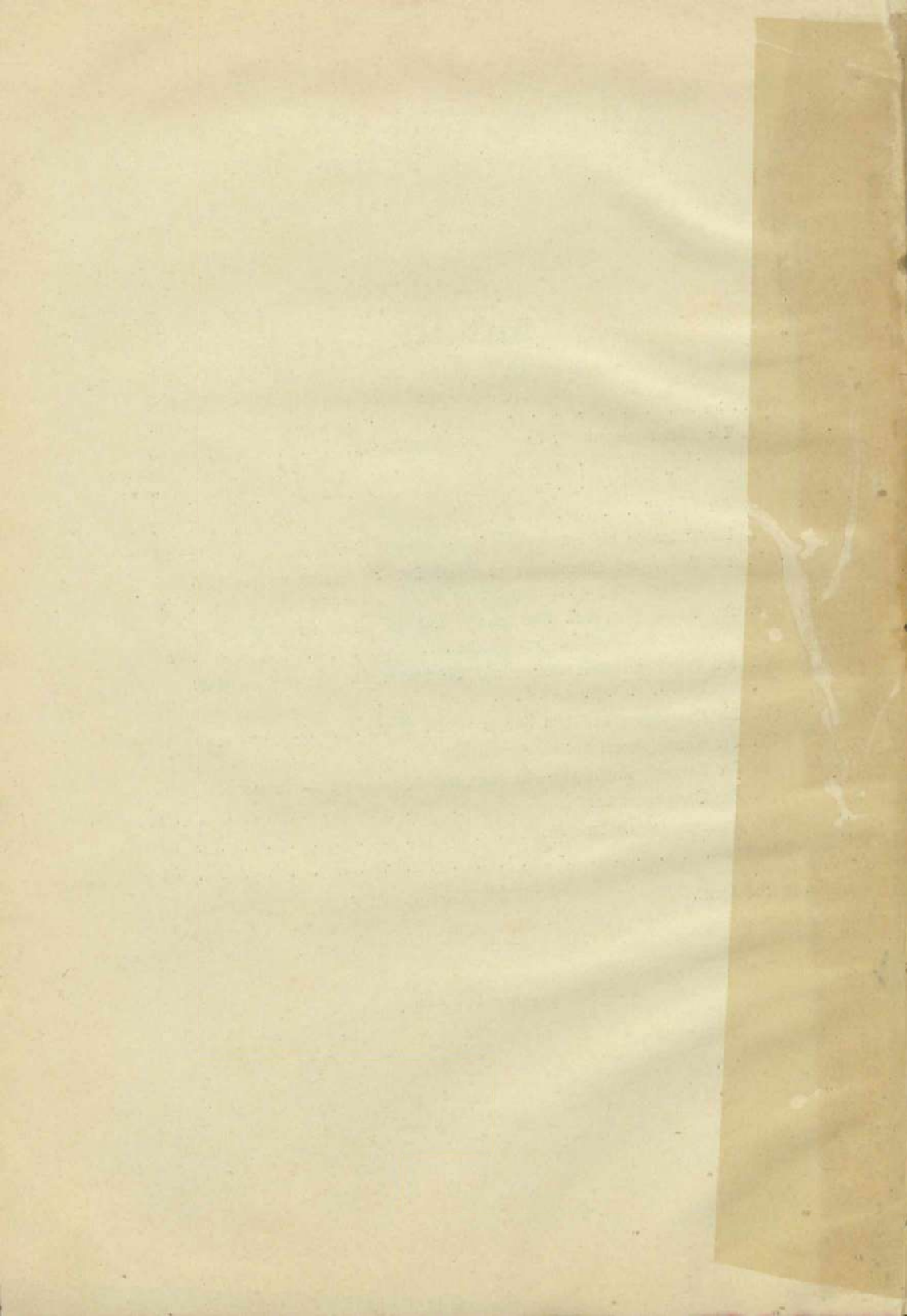
Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901 sowie das
Übersetzungsrecht vorbehalten.



Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
I. Die Vorbedingungen für Angriff und Verteidigung	3
a) Japan	3
b) Rußland	16
II. Der Überfall	20
III. Die Einleitung des beiderseitigen Aufmarsches zu Lande	24
IV. Der Beginn der Operationen zu Lande und die Fortsetzung des Aufmarsches bis zur Landung der japanischen II. Armee	28
V. Die Einschließung von Port Arthur und die Landoperationen bis zu ihrem Stillstand im Herbst 1904	33
VI. Der Kampf um Port Arthur und die Operationen zur See bis Ende 1904	39
VII. Die Operationen nach dem Fall von Port Arthur	44
VIII. Der erneute Kampf um die Seehererschaft	46
IX. Die Unternehmungen gegen Sachalin und Wladiwostok. — Friede	48
X. Die Operationspläne	50
XI. Zusammenfassung der Lehren	52
Schlufwort.	56

Übersichtskarte.



Einleitung.

Mit wachsender Schnelligkeit und Intensität vollzogen sich in den letzten Friedensjahren Änderungen auf allen Gebieten des Kriegswesens; technische Kriegsmittel wurden verbessert oder verworfen, bevor der von ihnen erhoffte Erfolg im Ernstfalle erprobt werden konnte, und überall entstanden Vorschriften für eine der Wirkung der modernen Waffen angepasste Kampfart auf Grund von theoretischen Erwägungen und zweifelhaften Erfahrungen anderer; denn in den letzten Kriegen hatte mindestens auf einer Seite stets eine nicht als vollwertig anzusehende Streitmacht gestanden. Mit um so größeren Erwartungen in bezug auf Belehrung — ohne eigenes Wagnis — sah man daher den Krieg zwischen Rußland und Japan entbrennen und war dann enttäuscht, weil eine ganz ungewöhnliche, aber sehr zweckmäßige Bewahrung des militärischen Geheimnisses, namentlich auf japanischer Seite, die Ereignisse und noch mehr ihre Ursachen mit einem Schleier umhüllt hat, auf dessen völlige Lüftung in absehbarer Zeit kaum zu rechnen ist. Das Urteil bedarf daher großer Zurückhaltung, und nur auf wenige Fragen läßt sich schon jetzt eine einwandfreie Antwort geben.

Zu dem, was man, wenigstens in großen Zügen, übersehen kann, gehört in erster Linie das Zusammenwirken von Heer und Flotte, dem allein diese Betrachtungen gewidmet sind. An der Hand der Ereignisse sollen die verschiedenen Phasen des Zusammenwirkens untersucht, die übrigen Vorgänge aber nur, soweit es der Zusammenhang unerläßlich macht, angedeutet werden. Diese Beschränkung scheint um so mehr zulässig, als bereits zahlreiche übersichtliche Darstellungen des gesamten Krieges veröffentlicht und weit verbreitet sind ¹⁾.

1) Unter anderem im „Militär-Wochenblatt“, „Löbells Jahresberichten“, „Marine- u. Janson, Das Zusammenwirken von Heer und Flotte.“

Vorweg ist noch zu bemerken, daß auch die Erfahrungen über dies Zusammenwirken insofern gewissermaßen beschränkte sind, als die russische Flotte sich als völlig minderwertig erwies und auch die Leistungen des Heeres, selbst wenn man die Einreichung nicht vollwertiger Truppen in Rechnung bringt, hinter den in Europa gehegten Erwartungen weit zurückblieben. Andererseits handelt es sich um einen Spezialfall des Zusammenwirkens, der die höchsten Anforderungen an das verständnisvolle Einvernehmen von Heer und Flotte stellt, nämlich um den Krieg zwischen zwei durch das Meer getrennten Mächten¹⁾ ohne Landverbindung.

Kundschan“, „Nauticus“, „Zeitschrift für Truppenführung und Heereskunde“, „Streff-
leure österreichische Militärische Zeitschrift“.

1) Vgl. mein „Das strategische und taktische Zusammenwirken von Heer und Flotte“. 1900. S. 11 u. 88 ff.

I. Die Vorbedingungen für Angriff und Verteidigung.

a) Japan.

Für ein auf den Weltverkehr Anspruch machendes Japan war es von jeher ein Bedürfnis, auf dem Festlande Fuß zu fassen, um seinen Handel in größere und sichere Bahnen zu lenken, seiner im Verhältnis zum kultivierbaren Boden übergroßen Bevölkerung Raum zu schaffen und Einfluß auf die Politik Ostasiens zu gewinnen. Dies Bestreben läßt sich bis in sagenhafte Zeit verfolgen, und zwar ist Korea das gelobte Land, nach dem sich stets die Blicke richteten und das gegen Ende des 16. Jahrhunderts tatsächlich durch den Taiko Hideyoschi unterworfen wurde¹⁾. Als nach seinem Tode die Schogun-Dynastie der Tokugawa zur Herrschaft gelangte und ihr Streben auf die Befestigung ihrer Macht im Innern und die Erhaltung des Friedens im Lande verlegte, wurde Japan von der Welt abgeschlossen und der Außenhandel gewaltjam unterbunden. Damit ruhte auch für einen Zeitraum von mehr als 2½ Jahrhunderten der Gedanke der Eroberung von Korea. Als die Revolution von oben im Jahre 1868 die Macht des Mikados wiederherstellte und eine neue Zeit — die Meiji-Periode — anbahnte, in der sich Japan unerhört schnell und sicher zu einem Staate nach europäischem Muster entwickelte, wurde jene traditionelle Idee wieder erweckt, die in der Tat nur geschlummert hatte. Sogar während der Tokugawa-Herrschaft war Korea als Tributärstaat betrachtet worden, was allerdings keine praktische Bedeutung hatte; auch die Niederlande rechnete man in dieselbe Kategorie! Die Tributgeschenke beider sind noch heute nebeneinander vor dem Grabtempel des großen Schogun Jeyasu in Nikko zu sehen. Der Anspruch auf Korea war nach japanischer Anschauung auf eine göttliche Wei-

1) Vgl. mein „Die Wehrkraft Japans, begründet in der Eigenart von Land und Leuten“. 1904. S. 2 und 41.

fung zurückzuführen, d. h. er entsprang einem Lebensbedürfnis und erinnert an Rußlands historisches Bestreben nach der Herrschaft am Bosporus.

Schon im ersten Jahre der neuen Zeit erinnerte eine japanische Gesandtschaft das Nachbarland an das alte Verhältnis, das weder dieses noch China anzuerkennen bereit waren; letzteres nahm vielmehr selbst die Oberherrschaft über Korea für sich in Anspruch. Hierin lag schon der Keim für weitere Verwickelungen. Zwar wurde 1876 ein Freundschaftsvertrag zwischen Japan und Korea geschlossen, aber gerade dieser gab Anlaß zu bewaffnetem Eingreifen, als 1882 die koreanischen Truppen meuterten, den königlichen Palast bedrohten und die japanische Gesandtschaft angriffen; im Vertrage von Tschemulpo wurde dann den Japanern das Recht zur Stationierung von Truppen zum Schutze ihrer Gesandtschaft eingeräumt, — der erste Schritt zur Verwirklichung des großen Planes. Gleichzeitig blieb China bemüht, seine Machtstellung in Korea zu sichern.

Während die Reibungen zwischen beiden Reichen fort dauerten, arbeitete Japan zielbewußt an der Organisation von Heer und Flotte. Ein neuer Aufstand in Korea im Jahre 1894 gab beiden Mächten Anlaß zum bewaffneten Einschreiten; das war die Veranlassung zum japanisch-chinesischen Kriege, der im nächsten Jahre mit einer Niederlage des Reichs der Mitte endete und Japan in den Besitz Koreas und der Kwantung-Halbinsel setzte. Das Eingreifen Rußlands, unterstützt von Frankreich und Deutschland, brachte Japan um die Frucht des Sieges. Dennoch war der Kampf nicht vergeblich gewesen; er war eine Kräftprobe, in der sich der gesamte Organismus von Heer und Flotte in verständnisvollem Zusammenwirken glänzend bewährt hatte. In Europa sträubte man sich im allgemeinen noch, mit Rücksicht auf die Minderwertigkeit des Gegners den Erfolg voll zu würdigen, in der Tat aber hatte sich Japan die europäischen Errungenschaften in der Kriegsführung zu eigen gemacht, ohne daß dadurch die angeborenen kriegerischen Eigenschaften beeinträchtigt wurden; im Gegenteil war mit dem Erwachen des Verständnisses für die allgemeine Wehrpflicht auch das ausgeprägte soldatische Pflicht- und Ehrgefühl, früher ein Sondergut der Samurai, in die weitesten Schichten des Volkes gedrungen. Es entwickelte sich nun ein hochgradiges Selbstvertrauen und man war sicher, auch einer europäischen Macht gewachsen zu sein. Der Gedanke der Festsetzung auf dem Festlande

war keineswegs aufgegeben und es blieb nur noch fraglich, ob die Hilfe der Politik zu seiner Verwirklichung genügen, oder ob es der Anwendung von Waffengewalt bedürfen werde.

Die Beteiligung Japans an der Unterdrückung der chinesischen Unruhen 1900 und 1901 hatte den Vertretern aller europäischen Mächte die Tüchtigkeit der japanischen Truppen und die zielbewußte Energie ihrer Führer vor die Augen geführt. Mit klarem Blick erkannte dies der verehrte Generalfeldmarschall Graf Waldersee und sprach sich unumwunden darüber aus; diejenigen aber, die es am nächsten anging, die Russen, die mühelos in Besitz genommen hatten, was die Japaner mit ihrem Blute erworben, befundeten ein befremdlich geringes Verständnis für Japans Erstarkung und Kriegsbereitschaft. Jedenfalls scheint die Reise des Generals, damals Kriegsministers, Kuropatkin nach Japan im Sommer 1903 kein die Politik Rußlands beeinflussendes Ergebnis gehabt zu haben. Man hatte in Japan die volle Empfindung vom Ungewöhnlichen einer solchen offenen Erkundung zur Zeit hoher politischer Spannung, indessen man übte die gewohnte Selbstbeherrschung und behandelte den eigenartigen Gast mit der äußersten Höflichkeit; nur einmal habe ich damals einen Ausbruch von Entrüstung unter vier Augen von seiten eines alten Staatsmannes wahrgenommen — und der war der europäischen Empfindungswelt ungewöhnlich nahe gerückt. Man ließ Kuropatkin mancherlei sehen und hatte auch keinen Anlaß, das hohe Maß der eigenen Kraft zu verheimlichen; die Regierung hätte damals anscheinend noch eine friedliche Lösung vorgezogen. Auf einem Exerzierplatze in Tokyo wurde Kuropatkin ein vorbereitetes Manöver vorgeführt, das allerdings ebenso ungeeignet war, einen Begriff von der japanischen Taktik zu geben, wie das, was hohe Gäste auf dem Tempelhofer oder Bornstädter Felde zu sehen bekommen, von der deutschen, aber die gute Ausbildung und Disziplin der Truppe mußte doch in die Augen fallen. Man hat ihn dann in die Hauptkadettenanstalt und in die Kriegsschule geführt, wobei ihm nicht verborgen bleiben konnte, wie fürsorglich und zweckmäßig für die Heranbildung des Offiziersjages gesorgt war ¹⁾. Unter anderem hat er auch das Arsenal in Tokyo gesehen, eine musterhafte Anstalt ²⁾, deren Einrichtung und Betrieb bewies, wie sehr das

1) Vgl. mein „Die Wehrkraft Japans“. S. 21. 27. 58 ff. 63.

2) Ebenda S. 72 ff.

japanische Heer in bezug auf die Herstellung von Waffen, Munition und sonstigem Kriegsmaterial auf eigenen Füßen stand. Die militärische Abteilung der zu jener Zeit in Osaka bestehenden Industrieausstellung lieferte hierfür einen weiteren Beweis und ließ einen entsprechenden Fortschritt der Marinetechnik erkennen. Kuropatkin hat vielleicht richtig gesehen, aber sein Urteil ist nicht beachtet worden, ebenso wie die ausgezeichneten Berichte des französischen Oberst Stoffel vor dem Kriege 1870 nutzlos geschrieben waren.

In jedem Falle war Japan, bis zuletzt in unermüdlicher Arbeit, vollkommen kriegsfertig. Der Kriegsminister Teraoutsi und der Marineminister Yamamoto hatten, wie der Erfolg lehrte, alle Vorbereitungen getroffen, so daß es nur des Ausspruches des Wortes „Mobilmachung“ bedurfte. Der Generalstab der Armee arbeitete nach bewährtem Muster und doch selbständig; an seiner Spitze stand der jetzige Oberbefehlshaber der Feldarmee, Marschall Oyama, der schon gegen China eine Armee geführt hatte und der nun die verbreitete Annahme, er werde zu alt zum Führer sein, glänzend widerlegt hat. Unter ihm war der Vizechef, General Tamura, die Seele der Vorbereitungen für die Operationen; der treffliche Mann sollte den Erfolg seiner Arbeit nicht erleben ¹⁾. Daß bei der Marine als Chef des Generalstabes Admiral Vicomte Ito fungierte, der schon eine gewonnene Seeschlacht (am Jalu) zu verzeichnen hatte und ebenso wie Oyama den in Betracht kommenden Kriegsschauplatz genau kannte, war in hohem Grade bedeutsam. Die japanischen Führer hatten vor Jahren den Wert einheitlichen Wirkens von Heer und Flotte praktisch erprobt, und eine gemeinsame Kommandostelle konnte bei der Nähe des Kriegstheaters in der Heimat wirksam bleiben. Wie bei uns, repräsentierte diese der Kaiser, der in Japan allerdings, noch in einer gewissen traditionellen Abgeschlossenheit lebend, wenig an die Öffentlichkeit tritt, so daß man nicht leicht das Maß seiner persönlichen Einwirkung erkennen wird. Dafür ist die Idee der monarchischen Gewalt besonders scharf ausgeprägt und bildet ein Hauptstück der in dieser Beziehung durch den Buddhismus keineswegs beeinträchtigten schintoistischen Nationalreligion. Bekanntlich schloß jeder Bericht vom Kriegsschauplatze mit der Phrase, daß die Erfolge in erster Linie „den Tugenden des Kaisers“ zuzuschreiben seien, — eine Anerkennung des Göttlichen in

1) Vgl. mein „Die Wehrkraft Japans“. S. 28.

der Person des Herrschers. Wer nun auch in der Tat die Oberleitung gehabt haben mag, der bewährte alte Marschall Yamagata oder einer der Minister, für Heer und Flotte erschienen die Anordnungen als von einem zielbewußten Manne ausgehend.

Die Kriegserfahrung und die genaue Kenntnis des Kriegsschauplatzes zu Lande und zu Wasser kam übrigens nicht nur den schon genannten, sondern einem großen Teile der älteren Offiziere zugute, und während der chinesischen Unruhen 1900 und 1901 und in der folgenden Zeit hatte man auch in bezug auf die Orientierung planmäßig weitergearbeitet. Eine gute Kriegskarte im Maßstabe 1 : 200 000 war geschaffen, die anscheinend dem russischen Material überlegen war. Außerdem vermochte man sich besser mit den Chinesen zu verständigen als die Russen; ein jeder Japaner lernt die chinesische Schrift als Anfang seiner Schulbildung (es gibt nur wenige Analphabeten) und vermag, da es sich um Wortzeichen handelt, ohne weiteres geschriebenes Chinesisch zu verstehen; eine Reihe von Offizieren spricht Chinesisch, das neben Russisch, Deutsch und Französisch zu den Sprachen gehört, von denen eine wahlweise in der Kadettenanstalt gelernt werden muß, während bei der Marine das Englische im Vordergrunde steht.

Die Armee und die Marine waren nicht nur gut ausgebildet, sie waren auch trefflich diszipliniert, ehrgeizig und kriegslustig, und das ganze Volk sah den Krieg als Ehrensache an.

So war Japan in jeder Beziehung für seine Aufgabe vorbereitet; nur eines schien zu fehlen: das Geld. Noch im August 1903 hatte ich Gelegenheit, ohne weitere Zeugen, den Monolog eines maßgebenden hohen Offiziers über den Wert des Geldes für den Krieg zu hören, ganz im Sinne des bekannten Ausspruchs Montecuculis. Vielleicht hing hiermit das Hinausschieben des Kriegsbeginnes zusammen, und es fehlte nicht an Ungeduldigen, die behaupteten, der rechte Moment zum Losschlagen sei schon verpaßt; namentlich trieb eine in bedenklicher Weise chauvinistische Partei zum Kriege, die nachher auch beim Friedensschluß die Unzufriedenheit schürte. Das Land erwies sich schließlich über alles Erwarten leistungsfähig, unterstützt durch ungewöhnlich gute Reisernten in den Jahren 1903 und 1904, die im wesentlichen den Wohlstand des Landes begründeten. Die schlechten Ernteausichten in diesem Jahre werden umgekehrt wahrscheinlich mit dazu beigetragen haben, Japan dem Frieden geneigter zu machen.

Die Realisierung der Anleihen im Auslande war erst eine Frucht der ersten Erfolge.

Die Aufgabe Japans war eine zweifellos offensive; denn Rußland befand sich im glücklichen Besitz dessen, was es ausgesprochenermaßen behalten wollte, und außerdem noch von weiten Länderstrecken, die es angeblich nach hergestellter Sicherheit für seine Eisenbahnen wieder zu räumen beabsichtigte. Daß Rußland dauernd die Ausführung dieser Räumung und der Gewährung der „offenen Tür“ für die Mandschurei verschob, war die Veranlassung zum Kriege, dessen tiefer liegende für Japan historisch begründete Ursachen wir bereits kennen lernten. Da andererseits Rußland eine energische Sicherung seiner Verbindungen mit Port Arthur gar nicht aufgeben konnte, ohne den Zweck der Erwerbung dieses Platzes, auf den schon so große Mittel verwandt worden waren, in Frage zu stellen, war der Konflikt unvermeidlich; er wurde zum Kampf um die Seeherrschaft im nordwestlichen Teile des Stillen Ozeans.

Rußland konnte gar nicht die Absicht haben, Japan anzugreifen; es hatte kein Bedürfnis dazu und, wenn dies der Fall gewesen wäre, so war kein Erfolg voranzusehen. Das Inselreich Japan ist defensiv ungemein stark: seine Küsten sind für gewaltsame Landungen wenig geeignet; die vielen befestigten Häfen und die Inland-See mit befestigten Ausgängen nach beiden Meeren gewähren der Flotte ungewöhnliche Bewegungsfreiheit und Sicherheit; die verhältnismäßig guten Eisenbahnverbindungen und die Dislokation der Truppen in zum größten Teil versammelten Divisionen erleichtern die Abwehr; einer trotzdem gelandeten Armee würden durch die Eigenart des Geländes, den Mangel an guten Straßen und nicht zum mindesten durch den ausgesprochenen und geradezu leidenschaftlichen Patriotismus der Bevölkerung die größten Schwierigkeiten erwachsen. Eine gewisse Schwäche liegt darin, daß beträchtliche Eisenbahnstrecken längs der Küste laufen und der Beschießung von der See her ausgesetzt sind, ein zwingender Grund für Japan, baldmöglichst die Seeherrschaft zu erringen¹⁾.

Dieselben Verhältnisse, die Japan in der Verteidigung so stark machen, abgesehen von den mangelhaften Landstraßen, erhöhen die Offensivkraft gegenüber dem nahen Festlande. Nach diesem zu öffnet sich die Inland-See in der schmalen, stark befestigten Meerenge von

1) Vgl. mein „Die Wehrkraft Japans“. S. 4—10 u. 13.

Schimonoseki ¹⁾; das Binnenmeer selbst birgt den großen Kriegshafen und das Marinearsenal von Kure; der Hafen von Moji ¹⁾, gegenüber Schimonoseki, ist der Hauptstapelplatz für die auf der Insel Kinschiu gewonnenen Kohlen, mit deren nahen Förderstellen er durch Eisenbahn verbunden ist. An der Westküste der Hauptinsel Hondo (meist fälschlich mit dem eigentlichen Namen des ganzen Landes, Nipon, bezeichnet) befindet sich der Kriegshafen von Maizuru, nördlich davon in geringer Entfernung der sehr geschützte, aber wenig benutzte Handelshafen von Tsuruga und auf Kinschiu der Kriegshafen von Sasebo (Saseho) und der besetzte Handelshafen von Nagasaki mit Docks auch für große Schiffe. Zwischen der Meerenge von Schimonoseki und der Küste von Korea liegt die besetzte Insel Tsuschima mit dem guten Hafen Takeschiki, wichtig als Stützpunkt für die Beobachtung der Korea-Straße und für die Sicherung der Überführung von Transporten. Die gesicherte Inland-See ist reich an geeigneten Einschiffungshäfen, nämlich Ujina (Hafen von Hiroshima, nahe bei Kure, im chinesischen Kriege benutzt), Kobe und Osaka. An der Ostküste von Hondo befindet sich die Tokyo-Bucht mit besetzter Einfahrt und dem Kriegshafen von Yokosuka und den Handelshäfen von Yokohama und Uraga, letzterer mit Docks. Auf dem Hokkaido (Insel Jesso) kommen Hakodate (besetzt), Muroran und Otaru für die Einschiffung der dort untergebrachten Division in Betracht.

Alle diese Plätze, mit Ausnahme von Maizuru, sind an das Eisenbahnnetz angeschlossen, das auch alle größere Garnisonen umfaßt. Die Eisenbahnen haben sich trotz ihrer aufs billigste hergestellten, zum Teil recht primitiven Bauten als leistungsfähig bewährt; die Transportleitung scheint mit großer Umsicht erfolgt zu sein. Erleichternd müssen die großen Pausen gewirkt haben, in denen aus noch nicht ganz aufgeklärten Ursachen der Abtransport und Aufmarsch des Heeres erfolgte und die Rußlands Unfertigkeit gestattete.

Bei Würdigung der für eine Offensive nach dem Festlande günstigen Vorbedingungen darf nicht außer acht gelassen werden, daß die defensive Stärke des Inselreiches es gestattete, seinen unmittelbaren Schutz bei fortschreitenden Erfolgen allmählich lediglich Landwehr-, Landsturm- und Ersatz-Formationen anzuvertrauen und allmählich alle für den Dienst im Felde geeigneten Truppen für das Invasionsheer verfügbar zu machen.

1) Eine eingehende Beschreibung ebenda S. 39 ff.

Die weiteren Bedingungen des Krieges waren keineswegs so einfach wie zehn Jahre vorher, als man es mit dem wehrlosen Korea und mit China, das nur in seinen eigenen Augen imponierend war, zu tun hatte. Zwar konnte jetzt auf Chinas Neutralität gerechnet werden, wenn nicht gar auf seine, infolge der erfolgreichen Bemühungen Japans um die Reorganisation der chinesischen Truppen sowie mit Rücksicht darauf, daß China der Kriegsschauplatz sein sollte, keineswegs gering anzuschlagende Hilfe, auch war man sich der Passivität Koreas gewiß, aber Rußland war ein anderer Gegner als China, mit einer jeder anderen an Menschenzahl überlegenen, in Europa im höchsten Ansehen stehenden Armee und einer Flotte, deren in Ostasien befindlicher Teil an Kampfkraft der japanischen Flotte ungefähr gleich war. Außerdem war Port Arthur, die seinerzeit Japan verloren gegangene Siegesfrucht, inzwischen viel stärker befestigt als damals und mit der sibirischen Eisenbahn, der Lebensader des russischen „fernen Osten“, in Verbindung gebracht. Endlich befand sich in Wladiwostok ein russisches Kreuzergeschwader, so daß ein Truppentransport über die Korea-Strasse von Schimonoseki und Sasebo nach der Südküste von Korea, obwohl die Häfen von Fusan und Masanpho nur etwa 120 bzw. 135 Seemeilen entfernt waren, und trotz des Schutzes, den die Insel Tsuschima zu gewähren vermochte, von beiden Seiten gefährdet war. Zu einem erfolgreichen, unbedingten Sperren der Korea-Strasse während des Transportes hätten die japanischen Seestreitkräfte keineswegs ausgereicht, auch wußte man aus den Erfahrungen der Seemanöver der vorangegangenen Jahre, daß es nicht einmal unter allen Umständen möglich war, das Einlaufen feindlicher Schiffe in die Strasse durch Beobachtung festzustellen. „Die See nahe an der Küste der Halbinsel (Korea)“, heißt es in dem japanischen Generalstabswerk über den japanisch-chinesischen Krieg¹⁾, „ist sehr neblig und man kann oft stundenlang nichts sehen. An der Westküste herrschen Nebel im allgemeinen vom März bis zum Juli vor, an der Südküste vom April bis zum August und an der Ostküste während des ganzen Sommers und auch mitunter zu Beginn und am Ende des Winters. Die Windverhältnisse sind nach Ort und Zeit verschieden, Taifune herrschen an den ersten

1) History of the war between Japan and China, compiled by the Imperial General staff and translated by major Jikemura and Rev. Arthur Lloyd. Vol. I. 1904.

und letzten Tagen jedes Jahres.“ Diese Wetterverhältnisse werden mitbestimmend für die Wahl des Zeitpunktes des Kriegsbeginnes gewesen sein; der Februar erscheint in der Tat günstig; auch konnte man dann auf Sperrung von Wladivostok durch Eis rechnen.

Wenn nun schon eine Landung an der nahen Südküste von Korea gefahrvoll war — ein einziges Torpedoboot konnte ein Truppenschiff in den Grund bohren —, so gilt das noch mehr von der Landung an einem entfernten aber für den Beginn der Landoperationen günstigeren Punkte. Trotzdem war eine solche nicht zu vermeiden; denn eine Beschränkung auf eine Landung im südlichen Korea hätte den Vormarsch durch die Halbinsel in ihrer Längsrichtung unter den Japan aus Erfahrung wohlbekannten ungünstigsten Verhältnissen in bezug auf Wegbarkeit, Unterbringung, Ernährung und Entwicklung zum Kampfe bedingt und den Russen Zeit gewährt, an der Barriere des Yalu eine genügende Streitmacht zur Verteidigung zu versammeln. Das japanische Heer hätte sich dann gewissermaßen in einer Sackgasse befunden, aus der es nicht einmal mit voller Sicherheit in die Heimat zurück konnte, solange noch eine russische Flotte bestand. Somit war eine Landung in der südlichen Manchurei, östlich oder westlich von der Halbinsel Liaotung unabweislich. In beiden Fällen wurde dadurch die Bahnverbindung von Port Arthur über Mukden mit Charbin an der sibirischen Bahn bedroht. Ein Landungspunkt in der Korea-Bucht konnte innerhalb 24 Stunden erreicht werden, und der Transport war immerhin nicht so gefährdet wie der weitere an Port Arthur vorbeiführende nach dem Golf von Liaotung, obwohl anderseits eine Landung bei Jingfon ¹⁾ eine die rückwärtigen Verbindungen des Gegners äußerst gefährdende Operation angebahnt hätte; indessen schlossen die Eisverhältnisse eine Unternehmung hier zunächst noch aus. In jedem Falle mußte mit einer Abwehr der Landung durch Heer und Flotte des Gegners gerechnet werden. Dadurch wurde die Wahl des Landungsortes in erster Linie von der Sicherung abhängig, welche die eigene Flotte zu gewähren vermochte.

Diese Anforderung und die unerläßliche Rücksicht auf die Festsetzung und Entwicklung der Armee am Lande und ihren Vormarsch nach dem Operationsziel waren in Einklang zu bringen. Für die

1) Auch Niutschwang-Hafen genannt, obwohl die Stadt Niutschwang noch 50 km davon landeinwärts liegt.

engere Wahl des Landungspunktes wurden dann noch seemannisch-technische Gesichtspunkte maßgebend. Das Interesse der Operationen des Heeres wies von vornherein auf die gleichzeitige Wahl verschiedener Landungspunkte hin, die einem zweckmäßigen Aufmarsch und einer Diverfion behufs Ableitung der Aufmerksamkeit des Gegners von der Hauptaktion zugute kommen konnte. Für eine solche Diverfion bot sich das südliche Korea, als am leichtesten zu erreichen, indessen wenig geeignet als Operationsbasis für die Hauptarmee. Damit verband sich ein Nebenziel, nämlich die vorläufige mühelose, aber politisch wichtige Befetzung eines Landes, dessen Besitz man begehrte, und außerdem die Schaffung einer vorgehobenen Operationsbasis seitlich von dem voraussichtlichen Hauptkriegsschauplatz, die sowohl für ein konzentrisches Vorschreiten, wie für einen etwa notwendig werdenden Rückzug sehr wertvoll werden mußte. Auch darf nicht außer acht gelassen werden, daß eine Befetzung von Korea das Heer unabhängiger von der schwimmenden Basis der Flotte und aus demselben Grunde diese bewegungsfreier machte und ihr anderseits neue Häfen sicherte.

Die für eine Landung in Betracht kommenden Küsten sollen nun unter Zugrundelegung der ausführlichen Angaben des japanischen Generalstabswerkes über den chinesischen Krieg kurz charakterisiert werden:

Die Nordwestküste der Liaotung-Halbinsel zwischen den Mündungen des Liaoho (Jingkou) und des Kaiping ist flach und ohne Buchten; gegen Ende März pflegen beide Ufer des Liaoho infolge der Schneeschmelze überschwemmt zu sein, so daß die Verbindungen oft ganz unterbrochen sind. Auch nachdem die Flußmündung vom Eise befreit und das Wasser abgelassen ist, bleibt die Gegend noch lange infolge des zurückbleibenden tiefen Schlammes unwegsam. Außerdem treten dort, wie überhaupt in der Manschurei während der vom Juni bis Anfang September dauernden und von Mitte Juli bis Mitte August ihren Höhepunkt erreichenden Regenperiode in der Regel Überschwemmungen ein, welche die Landleute nötigen, ihre Wohnungen mit Rähnen zu vertauschen. Ferner mangelt es in jener Gegend an Trinkwasser, und im August und September ist die Ebene mit Mais und Kauliang (Moorhirse, sorghum) in großer Höhe bestanden; „die Felder gleichen dann unermesslich großen Wäldern, die, außer längs der Straße, für das Auge undurchdringlich sind.“¹⁾

1) Auch im Hinterlande unseres Schutzgebietes Kiautschou sieht man Kauliangfelder in großer Ausdehnung, in denen ganze Reitergeschwader verschwinden können.

Es schien mir notwendig, gerade diese Schilderung ausführlich wiederzugeben, weil nach der Karte allein eine Landung bei Tjingkou vom operativen Standpunkte sehr verlockend erscheint und weil man in Europa lange nicht begriff, warum sie nicht nach der ersten Lahmlegung der Flotte unternommen wurde.

Vom Kaiping-Fluß an nach Süden ist die Küste mehr gegliedert und vielfach steil; der erste größere Hafen ist der fjordartig eingeschnittene von Pulantien (Port Adams), nur etwas über 100 km von Port Arthur entfernt. Die dann folgenden Häfen an der Südostseite der Halbinsel — Hsiapingtao und Dalnij — kamen wegen der großen Nähe des russischen Kriegshafens zunächst nicht in Betracht. Weiter nördlich in der Korea-Bucht befinden sich die Ankerplätze Pitzewo (in gleicher Höhe mit dem nur 35 km entfernten Pulantien und wie dieses an der Grenze des russischen Kwantung-Gebiets), Takuschan und Tatungkou. Das Ufer bei beiden letzteren ist sumpfiges Marschland, und Takuschan liegt 24 km oberhalb der Mündung des Tayan-Flusses, von der große Schiffe wieder sechs Seemeilen abbleiben müssen. Vor Tatungkou befinden sich viele Sandbänke, und von Mitte Dezember bis Anfang März hindert das Eis hier jede Schifffahrt, während westlich von Tayan die Küste das ganze Jahr hindurch offen ist. Abgesehen von der bedrohlichen Nähe von Port Arthur war also Pitzewo der günstigste Landungspunkt und auch vom chinesischen Kriege her als solcher bekannt. Dem Hafen gegenüber liegt die Gruppe der Elliot- und Blonde-Inseln; an der Westküste der Insel Haiyangtao befindet sich der brauchbare Hafen Liteng, so daß hier die Flotte einen Stützpunkt finden konnte. Von Pitzewo führen Straßen über Kintschon nach Port Arthur, nach Pulantien, über Kaiping nach Mukden und längs der Küste nach der Yalu-Mündung. Die Enge der Halbinsel bei Pitzewo—Pulantien erleichtert das Abschneiden der Verbindungen des Kwantung-Gebiets nach dem Innern.

Die am Yalu an die manchurische Küste anschließende koreanische Westküste, von der die die Halbinsel ausfüllenden Gebirge und Höhenzüge mehr oder weniger zurücktreten, ist durch breite Flußmündungen, Buchten und Häfen trotz vieler Sandbänke für die Schifffahrt zugänglich. Die wichtigsten Ankerplätze für große Schiffe sind Tschinampo an der Mündung des Taitong-Flusses, an dem weiter aufwärts Pyongyang liegt, der Vertragshafen Tschemulpo

(Zinsen) an der südlichen Mündung des Soeul-Stroms (große Schiffe müssen weit außerhalb liegen), die Hsan-Bai (Prinz Jeromes-Golf), wo die Chinesen 1894 landeten, Kunjanpo an der Mündung des Keumfang, Mokpo an der Mündung des Yöngsangang und einige andere.

Auch die Südküste ist durch Buchten mit vorgelagerten Inseln reich gegliedert. Die für alle Schiffe geeigneten Haupthäfen sind Masanpho, wo die Russen 1900 vergebens versucht hatten, eine Kohlenstation zu erwerben ¹⁾, und der Vertragshafen Fusan; in unmittelbarer Nähe mündet der schiffbare Naktong-Fluß, der alle Wasserläufe des Südostens aufnimmt. An den Inseln befinden sich gleichfalls gute Ankerplätze.

Alle Hauptstraßen führen in der Richtung von Süden nach Norden durch die gebirgige Halbinsel und vereinigen sich in der Hauptstadt Soeul, einen Tagemarsch östlich vom Hafen Tschemulpo, mit dem sie durch zwei Straßen verbunden ist. Allein drei Straßen gehen von Fusan aus, aber „die Straßen durch Korea sind zum größten Teil Fußpfade, die sogenannten Hochwege schrumpfen im Gebirge sogar zu einer Breite von 30—40 cm zusammen. Wagen können sehr selten benutzt werden, und allein das Packpferd ist brauchbar. In Reisgegenden dienen die Deiche oft als Fußpfade und sind, da die Wasserläufe keine Schleusen haben, der Überschwemmungsgefahr ausgesetzt. Brücken sind kaum vorhanden.“

Die von den Japanern angelegte Eisenbahn von Fusan nach Soeul war vor Ausbruch des Krieges nur auf den kurzen Endstrecken im Betrieb; eine Zweigbahn verbindet die Hauptstadt mit Tschemulpo.

Von Soeul nach Witschu (Wiju) am Yalu führt eine 3—6 m breite und im allgemeinen für Wagen brauchbare, 431 km lange Straße, die beste des Landes; doch sind auch auf ihr viele Pässe, Schluchten und Flüsse ohne Brücken zu überschreiten.

Die koreanische Ostküste ist weniger zugänglich, und es kommt hier nur die Gensan-(Yöngheung-)Bai mit dem Vertragshafen Gensan (Wönjan) und den Ankerplätzen Port Lazarew (Syongtyön) und Tökwön in Frage. Von Gensan führen zwei schlechte Straßen nach Soeul, von denen selbst die im japanisch-chinesischen Kriege hauptsächlich benutzte östliche für Fahrzeuge unbrauchbar ist. Die Ver-

1) Krafter: „Die Beziehungen Rußlands zu Japan“. S. 43.

bindung zwischen Gensan und Pyönghang bietet selbst Fußgängern Schwierigkeiten.

Zum Schutze der japanischen Untertanen sowie der Eisenbahn und der Telegraphenlinien, die in Fusan an das über Tsuschima nach Nagasaki und weiter nach Schanghai führende unterseeische Kabel anschließen, befanden sich gemäß einem Übereinkommen mit Rußland bereits im Frieden 800 Mann japanische Truppen und 200 Gendarmen in Korea, außerdem viele japanische Arbeiter, wohl zum großen Teile Mannschaften des Beurlaubtenstandes, so daß immobil übergeführte Truppenteile dort auf Kriegsfuß gesetzt werden konnten. Somit war Korea schon bis zu einem gewissen Grade vorbereitet, Operationsbasis für Japan zu werden.

Es bleibt noch die Ernährungsfrage zu erörtern. Japan ist schon im Frieden darauf angewiesen, sein Hauptnahrungsmittel, den Reis, falls die Ernte nicht eine besonders gute ist, durch Einfuhr zu ergänzen ¹⁾. Die Qualität des japanischen Reis ist eine hervorragend gute; aus diesem Grunde wird alljährlich eine erhebliche Menge aus- und eine noch größere minderere Güte eingeführt, wodurch die Volksernährung gesichert wird und gleichzeitig Geld in das Land kommt. Ein von Rußland in Szene zu setzender Handelskrieg zur See konnte daher der Ernährung Japans und der Verpflegung der Armee sehr gefährlich werden, zumal China und Korea nicht einmal genügenden Reis für den eigenen Bedarf produzieren, die Hauptreiseinfuhr daher aus Vorder- und Hinter-Indien kommt. Auch dieser Umstand wies darauf hin, die Seeherrschaft so schnell als möglich zu erlangen. Ein besonderer Glücksfall war es, daß das Jahr 1903 eine ganz ungewöhnlich gute Reisernte brachte und damit das Land unabhängig von der Einfuhr und außerdem finanzkräftiger machte; die Reisernte ist für die ökonomische Lage Japans bestimmender als alles andere. Vielleicht hing auch hiermit die Wahl des Zeitpunktes für das Losschlagen zusammen; im Frühsommer 1903 erschienen nämlich wegen der großen Trockenheit die Ernteaussichten keineswegs günstig. Das Jahr 1904 brachte abermals eine ganz vorzügliche Ernte, während jetzt ein großer Ausfall erwartet wird, was wieder Japans Nachgiebigkeit bei den Friedensverhandlungen beeinflusst haben mag ²⁾.

1) Vgl. mein „Die Wehrkraft Japans“. S. 10 ff.

2) Weitere Vorbedingungen für den Krieg werden im 4. Kapitel erörtert.

b) Rußland.

Die für einen japanischen Angriff in Betracht kommenden Gesichtspunkte gelten auch für die Verteidigungsmaßnahmen Rußlands und bedingten folgendes:

1. Bereitschaft der Flotte zur Abwehr direkter feindlicher Unternehmungen sowie einer Landung in Korea.
2. Bereitschaft der beiden Kriegshäfen für den Fall eines Angriffs.
3. Versammlung der Truppen, um einer Landung an der manchurischen Küste sowie einem Vorgehen durch Korea entgegenzutreten zu können.
4. Vorfrage für rechtzeitige Verstärkung der Armee und für dauernden Nachschub aus der Heimat.

Zu 1. In Port Arthur befand sich zur Zeit des Ausbruches des Krieges das Hauptgeschwader — 7 Linienfahrer, 1 Panzer- und 5 geschützte Kreuzer, 2 Divisionen großer Torpedoboote, außerdem kleine Torpedoboote, ältere kleine Kreuzer (davon 2 in Dalnij) und Kanonenboote —; in Wladiwostok, durch das Eis behindert, 3 Panzer- und 1 geschützter Kreuzer, kleine Torpedoboote, ältere kleine Kreuzer und Kanonenboote und 2 Transportdampfer; im koreanischen Hafen Tschemulpo 1 geschützter und 1 kleiner Kreuzer; in Inghou und in Schanghai je 1 Kanonenboot. Wahrscheinlich hatte Raummangel im Hafen von Port Arthur die Abzweigung so starker Kräfte nach Wladiwostok veranlaßt; einen Vorteil konnte diese Teilung erst bringen, wenn die Eisverhältnisse den dortigen Kreuzern gestatteteten, von Norden her die Korea-Straße unsicher zu machen; jetzt waren sie gefesselt und fielen aus der Stärkeberechnung aus, während die ungefähr gleich starke japanische Flotte ohne Schwierigkeit versammelt aufzutreten vermochte. Rußland begab sich damit von vornherein der Möglichkeit, vor Beginn der feindlichen Truppentransporte die Seeherrschaft zu erringen, die radikalste Lösung, die einen Landkrieg überhaupt ausgeschlossen hätte.

Die schon im Frühjahr 1903 bedenklich werdende politische Spannung verlangte gebieterisch besondere Vorsichtsmaßregeln und eine Verschärfung der Beobachtung und des Nachrichtendienstes, zumal man die Japaner als Englands maritime Schüler kannte; es lag nahe, an das Erscheinen der englischen Flotte 1807 vor Kopenhagen — noch im Frieden — zu denken¹⁾. Rußland war immer groß im Nach-

1) Vgl. mein „Das strategische und taktische Zusammenwirken von Heer und Flotte“. S. 88.

richtenweisen gewesen; trotzdem blieb eine dauernde Beobachtung durch geeignete Fahrzeuge unter Zuhilfenahme der drahtlosen Telegraphie unerlässlich, man mußte sich dauernd über Aufenthalt und Bewegungen der feindlichen Flotte schon im Frieden unterrichtet halten ¹⁾. Die Stationierung der beiden Kreuzer in Tschemulpo hatte wohl diesen Zweck, erwies sich aber nicht als ausreichend.

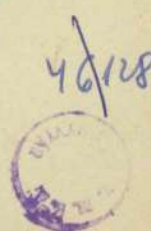
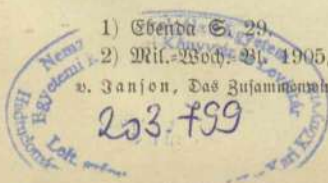
Zu 2. Rußland hatte zwar nach Besitznahme von Port Arthur sofort begonnen, die chinesischen Befestigungen zu erweitern, aber der umfassende Bauplan ²⁾, der auch eine geschlossene Umwallung vorsah, wurde nach russischer Angabe infolge zu geringer Geldbewilligungen nur teilweise ausgeführt; im Kriegshafen fehlte sogar ein Trockendock. Wieviel außerdem von den bewilligten Mitteln wirklich für Bauten verwandt worden ist, wird sich mit Rücksicht auf die Eigenart der russischen Verhältnisse schwerlich feststellen lassen. Ungeheure Summen verschlang der Ausbau des Handelshafens von Dalnij. Während an diesem demonstrativen Friedenswerk gebaut wurde, das als Freihafen angeblich dem Seehandel aller Nationen zugute kommen sollte, war die versprochene „offene Tür“ der Mandschurei immer noch nicht vorhanden. Als aus den Beischwerden hierüber der Krieg entstand, war der Kriegshafen noch ungenügend befestigt, der Handelshafen aber so weit gefördert, daß er dem Gegner später für die enge Einschließung und Bekämpfung des ersteren sehr nützlich wurde. Außerdem sollte sich der mangelhafte Abschluß von Port Arthur nach der Landseite rächen, der ohnehin infolge der auf weite Strecken voreinander gelagerten Höhen große Schwierigkeiten bot; in der Landenge von Kintschou fehlte ein Sperrfort, für das der Ranschan der gegebene Punkt war. Als der Krieg ausbrach, suchte man nach Möglichkeit das Versäumte nachzuholen, und in der Herstellung vorgezogener provisorischer Bauten und von Feldbefestigungen ist sehr viel geleistet worden.

Der ganze Vorgang ist ein außerordentlich lehrreiches Beispiel für die notwendige Reihenfolge der Geldauswendungen in exponierten Kolonien. England, im unbestrittenen Besitze der Welt-Seeherrschaft, konnte stets den Handel vorangehen lassen; andere Nationen können das zum mindesten nicht unbedingt, und selbst England erkennt die

1) Ebenda S. 29.

2) Mil.-Woch.-Bl. 1905, Nr. 53.

v. Janson, Das Zusammenwirken von Heer und Flotte.



Notwendigkeit eines militärischen Schutzes seiner Kolonien immer mehr an ¹⁾.

An Waffen und Geschützmunition hat es nach den bei der Übergabe von Port Arthur gemachten Angaben nicht gefehlt, nur soll die Infanteriemunition sich zum Schluß der Belagerung dem Ende genähert haben. Lebensmittel waren in genügender Menge vorhanden. Anscheinend aber war der Kohlenvorrat für die Flotte knapp bemessen, was von vornherein eine Einschränkung ihrer Verwendung bedeutete.

Der befestigte Hafen von Wladiwostok ist durch seine Lage vor dem Feuer feindlicher Schiffe und gegen Einsicht geschützt. Außerdem war infolge seiner Entfernung vom Hauptkriegsschauplatz ein ernster Angriff auf ihn zu Beginn der Feindseligkeiten nicht wahrscheinlich. Die lebhaften Anstrengungen, die im Anfang des Krieges in bezug auf Kohlenversorgung gemacht wurden, lassen erkennen, daß auch hier die Vorräte nicht groß waren.

Die mangelnde Fürsorge für Kohlen ist einer der schwersten der russischen Verwaltung zu machenden Vorwürfe, zumal mit Rücksicht auf die maritimen Stärkeverhältnisse und die politische Stellung zu England von vornherein mit einer Sperrung der Zufuhr zur See gerechnet werden mußte und von der anderweitig ganz in Anspruch genommenen sibirischen Bahn in dieser Beziehung nichts zu erwarten war. Es rächte sich auch, daß Rußland die Ausbeutung der Kohlenlager auf Sachalin vernachlässigt hatte.

Zu 3. Kuropatkins Reiseindrücke hatten die zum Kriege treibende russische Politik nicht geändert, aber er hat doch wenigstens Lücken im eigenen Verteidigungssystem erkannt; denn sofort nach seiner Rückkehr im Herbst 1903 wurden Neuformationen und der Nachschub von Verstärkungen angeordnet. Aus den Festungs-Infanteriebataillonen in Port Arthur und Wladiwostok wurden mit Hilfe abgegebener europäischer Kompagnien 2 Schützenbrigaden gebildet und 2 halbe Infanteriedivisionen, angeblich zur Erprobung der Leistungsfähigkeit der Bahn, nach dem fernen Osten transportiert. Infolgedessen waren bei Ausbruch des Krieges außer den Festungsbesatzungen rund 90 000 Mann Infanterie und Kavallerie mit 196 Geschützen und 8 Ma-

1) Vgl. mein „Die militärische Bedeutung von Hongkong“, „Mil.-Woch.-Bl.“ 1903, Nr. 32 u. 33 und „Hongkong, eine englische Musterkolonie“ in „Deutsche Rundschau“ 1903/4, 1. Heft.

schinengewehren verwendungsbereit, davon 22 000 Mann bei Port Arthur, 9000 bei Jingtou, 8000 bei Mukden, 10 000 nahe dem Jalu und 42 000 bei Wladiwostok; die meisten Truppenteile waren annähernd auf Kriegsstärke. Man wollte ein Süddetachement südlich Mukden, ein Norddetachement bei Wladiwostok und eine „Rückenarmee“ am Eisenbahnknotenpunkt Charbin formieren. Daß die Wichtigkeit der Erhaltung der Eisenbahnlinien für die Abwehr gewürdigt wurde, beweist die schon vor dem Kriege angeordnete Formation einer Transamur-Eisenbahn-Brigade und die Verwendung der (bereits zwei Jahre vor dem Kriege) 30 000 Mann starken „Grenzwache“ zum Eisenbahnschutz. Wenn nun auch grundsätzlich in einem guten Eisenbahnnetz und der Aufstellung von Truppen an geeigneten Knotenpunkten neben der Tätigkeit der Flotte der beste Schutz gegen Landungen zu erblicken ist, so darf man doch nicht schließen, daß durch die Aufstellung einer Armee bei Charbin ein solcher zu erreichen war. Die Entfernungen sind so ungeheuer, daß ein rechtzeitiges Erscheinen genügend starker Truppenteile an den Gefahrstellen ganz ausgeschlossen war. Ein Vergleich mit bekannten Eisenbahntfernungen in Mitteleuropa wird das veranschaulichen:

Charbin—Wladiwostok	779 km	=	Berlin—Cybiktahnen	(weniger 20 km),
„ — Jingtou	677 „	=	„ — Rotterdam,	
„ — Port Arthur	972 „	=	„ — Wien — Budapest.	

Man gewinnt übrigens den Eindruck, als sei für das Heer größere Fürsorge getroffen worden als für die Flotte und als habe es bezüglich der Kriegsvorbereitungen an dem erforderlichen Zusammenwirken dieser beiden Faktoren und an einer Verständigung über das gemeinsame Ziel gefehlt, um so befremdlicher, als das Kommando über beide sowie die Zivilverwaltung in einer Hand ruhten. Noch im tiefen Frieden war Admiral Alexejew mit dieser Machtvollkommenheit zum Vizekönig im fernen Osten ernannt worden, während in der Heimat ein unumschränkter Herrscher die Einheit repräsentierte. Aber Alexejew erwies sich seiner Aufgabe nicht gewachsen, wieder ein Beleg, daß es noch mehr auf den Mann ankommt als auf die Organisation.

Zu 4. Die rechtzeitige Heranführung der erwähnten Verstärkungen war nur mit Hilfe der sibirischen Bahn möglich gewesen, die sich über Erwarten bewährte. Dennoch war ihr Oberbau der Verstärkung bedürftig und mußte allmählich erneuert werden. Die Baikal-Umgebungsbahn fehlte noch, und die Beförderung über den Baikal-

See erfolgte zu Schiff, im Winter mit Unterstützung von zwei Eisbrechern; ein Transport von Moskau nach Port Arthur dauerte vier Wochen, immerhin noch zwei Wochen weniger als ein Seetransport von Odessa aus, der überdies von Beginn der Feindseligkeiten an äußerst gefährdet gewesen wäre. Der unmittelbare Zusammenhang des „fernen Ostens“ mit dem Mutterlande ermöglichte einen dauernden Nachschub der fast unerschöpflichen Streitkräfte Rußlands, das dadurch in die Lage gesetzt wurde, in rückwärtiger Versammlung allmählich eine erdrückende Überlegenheit zu entwickeln, während der Gegner sich beim Nachdringen in verhängnisvoller Weise von seiner Basis entfernte. Raum und Zeit spielen in Asien — und, wie die Geschichte lehrt, selbst im europäischen Rußland — eine andere Rolle als in Europa; immerhin haben auch dort diese Faktoren ihre Grenzen. Mit allzu weitem Zurückgehen der Russen war ein Preisgeben wertvoller Eisenbahnlinien und die Isolierung der beiden Kriegshäfen verbunden; es kam also darauf an, daß diese sich möglichst lange aus eigener Kraft unter Mitwirkung der Flotte zu halten und anderseits diese so zu schützen vermochten, daß sie kampffähig blieb. Solange letzteres der Fall war, waren auch die Verbindungen der gelandeten Japaner bedroht, die ein russischer Seesieg völlig abzuschneiden vermochte. Die Bedeutung der Seeherrschaft war also eine ganz außerordentliche, aber in diesem Falle für beide Teile sehr ungleiche: nur Japan brauchte sie unbedingt, nicht aber Rußland. Selbst eine völlige Vernichtung der russischen Flotte konnte die Entscheidung noch nicht bringen; Rußland vermochte dann immer noch allen Landbesitz wiederzugewinnen und sogar das japanische Heer zu vernichten¹⁾.

II. Der Überfall.

Die zum Beginn des Krieges für Japan unerläßliche Seeherrschaft konnte in einer Schlacht gewonnen werden, indessen die geringe Überlegenheit gegenüber dem Port Arthur-Geschwader hätte eine solche zu einem unverhältnismäßigen Wagnis gestaltet, dessen ungünstiger

1) Vgl. mein „Die Wehrkraft Japans“. S. 35.

Ausgang mit einem Schlage allem ein Ende machte. Diese Erwägung mußte zur Wahl des äußersten Mittels führen, des Überfalls, den man als die berechtigte Waffe des Schwächeren bezeichnen könnte, dessen Anwendung aber auch die Starken nicht verschmäht haben. Die Japaner gingen daher unmittelbar nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen, ohne die Kriegserklärung abzuwarten, zum Angriff über, aber sie waren praktisch und kühn genug, sich nicht an die Theorie von der unbedingten Notwendigkeit der absoluten Seeherrschaft zum Beginn des Truppentransports zu klammern, sondern sich mit dem Erreichbaren zu begnügen. Sie machten sich die Nähe der Küste des neutralen Korea und die Entfernung der russischen Flottenteile zu Nutzen und begannen mit der Überführung der Truppen in dem wenigstens zeitweise beherrschten Meeressteile, während die Flotte den Transport unmittelbar sicherte und gleichzeitig versuchte, das feindliche Hauptgeschwader operationsunfähig zu machen. Ein ausgezeichnetes Nachrichtenwesen und des Gegners Unaufmerksamkeit erleichterten die Ausführung. Am 6. Februar 1904 ging die bei Sasebo versammelte Flotte unter Admiral Togo in See, zweigte am 7. einen Teil unter Konteradmiral Uriu in der Richtung auf Tschemulpo ab, nachdem schon am 6. ein Geschwader von 7 Schiffen unter Vizeadmiral Kamimura bei der Uskold-Insel nahe bei Wladiwostok eingetroffen war, und erschien in der Nacht vom 7. zum 8. vor Port Arthur. Während so beide feindlichen Geschwader von ebenbürtigen Kräften beobachtet wurden, ging gleichfalls bereits am 6. unter dem unmittelbaren Schutze des Admirals Uriu ein Truppentransport nach Tschemulpo ab, während andere Truppen gleichzeitig in Fusan und Masanpho unter Bedeckung einiger Kreuzer ungehindert landeten. Die bei Tschemulpo befindlichen russischen Kreuzer Wariag und Koriatz nahmen am 8. nachmittags, nachdem sie tags vorher bereits bei einer Erkundung einen Zusammenstoß mit den Japanern gehabt hatten, tapfer den Kampf gegen die Übermacht auf und wurden dann von der eigenen Besatzung vernichtet. Am 9. wurden etwa 2500 Mann der japanischen 12. Division bei Tschemulpo gelandet und besetzten am 10. die Hauptstadt Soeul. Damit war die koreanische Regierung in der Gewalt Japans, und eine Avantgarde hatte auf dem nächsten Wege nach dem etwa 450 km entfernten Grenzstrom Yalu Fuß gefaßt. Eine schwache Truppenabteilung landete auch bei Genjan. Die Stärke der an den verschiedenen Ausschiffungsplätzen gleichzeitig gelandeten

Truppen stand im Verhältnis zur Wichtigkeit jener: Mafanpho und Fusan mußten als nächste und sicherste Ausweichplätze sowie als Ausgangspunkt für die noch unfertige Bahn und den Landtelegraphen unbedingt festgehalten werden, waren aber wegen des zurückzulegenden weiten und schlechten Landweges als Anfangsorte für den Vormarsch größerer Heeresteile nicht geeignet. Genjan kam hierfür wegen seiner schlechten Verbindungen gleichfalls nicht in Betracht, durfte indessen den Russen nicht als Stützpunkt für das Wladiwostok-Geschwader überlassen werden. Die Hauptkräfte wurden nach der Hauptstadt und möglichst weit nach der Grenze der Manchurei zu vorgehoben. So begann man mit einem politischen Erfolge und der Anbahnung eines operativen.

Admiral Togo blieb mit seinem Geschwader zunächst in gemessener Entfernung von Port Arthur und schickte zunächst nur eine Flottille von Zerstörern und Torpedobooten gegen diesen Hafen und Taliemwan vor; das Abschiedssignal lautete: „Vernichtet das feindliche Geschwader! Ich wünsche euch guten Erfolg!“¹⁾ Die nach Taliemwan entsandten Fahrzeuge kehrten bald mit der Meldung zurück, daß dort kein Feind sei, die anderen nahmen zwei russische Kreuzer mit östlichem Kurs wahr, die dann umkehrten. Die Russen waren nämlich keineswegs ganz ohne Vorsichtsmaßregeln geblieben, aber die am 6. Februar ausgeführte Erkundung blieb erfolglos — die Japaner blieben unentdeckt. Ich habe an anderer Stelle²⁾ ausgeführt, wie die Aufklärung beim Beginn der Operationen zu Lande wie zu Wasser nur dann Aussicht auf Erfolg hat, wenn sie unter Ausnutzung des Gesamtergebnisses des bisherigen Nachrichtendienstes planmäßig angelegt wird. Hier war dies nicht der Fall, weil die Vorbedingung, die Beobachtung der feindlichen Flotte und Häfen seit Beginn der Spannung, fehlte. Daß die auf gut Glück hinausgesandten Kreuzer den Feind trotz unmittelbarer Nähe nicht fanden, ist ein schlagender Beweis für jenen Satz und — für den Bedarf einer reichlichen Zahl von Kreuzern. Diese müssen gleichzeitig kampfkraftig und schnell sein, wie das Schicksal der beiden russischen Schiffe bei Tschumulpo beweist.

Daß die Russen nicht völlig unvorbereitet auf einen Überfall

1) Dies und andere Einzelheiten sind aus Nitemuras „The russo-japanese war“ 1904/5 entnommen.

2) „Das strategische und taktische Zusammenwirken von Heer und Flotte.“ S. 27 ff.

waren, geht auch daraus hervor, daß das Geschwader den Hafen verlassen hatte, dessen enge Einfahrt nur mit einzelnen Schiffen passiert werden kann, und auf der Außenreede in Doppelformation verankert lag; man wird an das Schicksal der spanischen Flotte im Hafen von Santiago gedacht haben. Die Vorsichtsmaßregel war aber nur eine halbe; man begnügte sich mit dem Schutze, den die Küstenbatterien bei Tage gewähren konnten, klärte mangelhaft auf und tat nichts für die unmittelbare Sicherung — der Wachdienst war der des Friedens. Als man in der Nacht zum 9. japanische Torpedoboote wahrnahm, hielt man sie für eigene. Daher gelang es ihnen, durch das Geschwader hindurchdampfend, zwei Linienschiffe und einen geschützten Kreuzer zu beschädigen, eine sehr erhebliche Herabsetzung der Kampfkraft, da Rußland nur über 7 Linienschiffe verfügt hatte; außerdem beengte ein beschädigtes Schiff die Einfahrt noch mehr. Vor dem Feuer der Schiffe und Küstenbatterien wichen die Torpedoboote mit geringem Verluste zurück; Togo versuchte, den Hafen und die feindliche Flotte einzuschließen. Am 9. vormittags lockten die japanischen Kreuzer die unbeschädigt gebliebenen russischen Schiffe heraus, das japanische Gros kam heran, und es entspann sich ein Ferngefecht, das mit der Aufnahme des russischen Geschwaders, dessen Beschädigungen größer waren als die des Gegners, durch die Küstenbatterien und dem Rückzug in den Hafen endete, ein weiterer Schritt zu der seitens der Japaner angestrebten Lahmlegung. Den sich wieder entfernenden Japanern folgten die Russen nicht einmal im Sinne der Beobachtung; sie verloren die Fühlung, deren gerade der Verteidiger bedarf, „will er nicht fortgesetzt Überraschungen erleben“¹⁾. Andererseits mußte der von dem Mangel an Initiative bei den Russen empfangene Eindruck die Japaner in bezug auf weitere Truppenüberführungen nach dem Festlande sicherer machen.

Inzwischen war auch das gegen Wladiwostok entsandte japanische Geschwader, durch das Eis sich Bahn brechend, gegen diesen Hafen vorgegangen und hatte auf sehr weite Entfernung Feuer eröffnet. Das Schweigen des Gegners war ein Zeichen der fehlenden Wirkung. Den abziehenden Japanern folgten die russischen Kreuzer nur eine kurze Strecke. Als eine erneute Demonstration sie nicht herauszulocken vermochte, begnügten sich die Japaner, an der sibirischen Küste zu kreuzen.

1) 1. Beihft zur „Marine-Rundschau“ 1904: S. 2.

III. Die Einleitung des beiderseitigen Aufmarsches zu Lande.

Japan hatte durch den Überfall die Besetzung von vier Ausschiffungspunkten im neutralen Lande, die Landung einer Avantgarde dortselbst, eine erhebliche Schädigung der Kampfkraft des Gegners zur See und den Rückzug seines Hauptgeschwaders in einen Hafen erreicht, so daß es zurzeit im Besitze der Seeherrschaft war. Während eine Verstärkung der Flotte durch zwei in Europa angekaufte große Kreuzer in Aussicht stand, wurde dieser Augenblick auch zur Ausbesserung der erlittenen Materialbeschädigungen in den eigenen Häfen ausgenutzt, und das seine Mobilmachung fortsetzende Heer konnte, nachdem übrigens erst am 10. Februar beiderseits die formelle Kriegserklärung ausgesprochen war, stoffelweise ohne allzu großes Wagnis weiter übergeführt werden, wenn auch zunächst immer noch nach Korea; eine näher an Port Arthur verlegte Landung oder ein Vorbeiführen eines Transports an diesem Hafen behufs Ausschiffung in der Liaotung-Bucht wäre doch zu sehr durch das noch immer mögliche Auslaufen des russischen Geschwaders bedroht gewesen. Der Schutz des Aufmarsches des Heeres verlangte daher gebieterisch die Vollendung der Fesselung der feindlichen Seestreitkräfte in Port Arthur bzw. ihre Vernichtung. Die Erreichung dieses Ziels war gleichzeitig der erste Schritt zur engen Einschließung und Bewältigung dieses Platzes. Diese aber bedeutete die Fortnahme der Hauptbasis für die russische Seeherrschaft und die Wiedergewinnung des vor 10 Jahren Er kämpften und durch den Einspruch anderer Verlorenen.

Schon in der Nacht zum 14. Februar wurde während eines Schneesturmes ein neuer, indessen ergebnisloser Torpedobootsangriff auf den Hafen unternommen. Dann wurden Vorbereitungen zur dauernden Einschließung des feindlichen Geschwaders, das jede Tätigkeit eingestellt zu haben schien, getroffen. Am 24. Februar früh in voller Dunkelheit fuhren, von Zerstörern geleitet, fünf mit Sprengstoffen beladene Transportschiffe mit Volldampf gegen die Einfahrt, um dort versenkt zu werden; es gelang indessen nicht, sie an der richtigen Stelle zum Sinken zu bringen; die Besatzung rettete sich in Booten. In den nächsten Tagen folgte ein vergeblicher Torpedoangriff auf das in der Einfahrt feststehende Linienschiff „Retwisan“, und am 25. demonstrierte

die japanische Flotte, ohne sich von den nun endlich aus dem Hafen vorgehenden russischen Kreuzern in das Feuer der Küstenbatterien locken zu lassen.

Für die japanische Flotte, die wohl mit rascheren Erfolgen, namentlich ihrer Torpedofahrzeuge, gerechnet hatte, machte sich immer mehr das Bedürfnis einer Operationsbasis in nächster Nähe geltend. Die ursprüngliche Basis für das Gros war die fast 300 Seemeilen von Port Arthur entfernte An-Bucht gewesen, mit Besserung der Eisverhältnisse konnte sie wenigstens bis Haitshu, etwa 45 Seemeilen nordwestlich von Tschumulpo, vorgeschoben werden. Hier war zwar der Ankergrund schlecht und die Navigation schwierig, aber gerade dieser Umstand und die Entfernung von den Fahrstraßen der Dampferlinien begünstigte die Geheimhaltung; telegraphische Verbindung mit Japan war eingerichtet. Auf die Dauer war auch diese Entfernung zu groß, und Anfang März fiel die Wahl auf Hayantau, eine der Blonde-Inseln mit dem Hafen Liteng, nur 80 Seemeilen von Port Arthur entfernt, 43 von Pitzewo, dem im chinesischen Kriege erprobten Landungspunkt an der Nordost-Ecke des Kwantung-Gebietes, 100 von Tschinampo an der koreanischen Westküste, dem Hafen für das nur 60 km entfernte Pyoungang an der Straße Seoul—Witschu. Man sieht ohne weiteres, wie vielseitigen Zwecken diese Operationsbasis dienen konnte: einer Blockade sowie einer unmittelbaren Offensive zur See gegen Port Arthur, dem Schutze einer Landung an der für die Einschließung dieses Platzes von der Landseite günstigsten Stelle, der Sicherung sonstiger Landungen in der Korea-Bucht an der manchurischen und koreanischen Küste und endlich der unmittelbaren Unterstützung eines Überganges des in Korea versammelten Heeres über den unteren Yalu. Der völlige Mangel an Unternehmungslust beim Gegner gestattete die Wahl dieses günstigen Punktes, dem durch Anbringung von Sperren zwischen den Elliot-Inseln eine gewisse Sicherheit verliehen wurde; auch eine Station für Funkentelegraphie wurde eingerichtet. Dennoch scheint diese Basis nicht vor Anfang Mai dauernd von Togo benutzt worden zu sein ¹⁾.

Erst als der energische Vizeadmiral Makaroff an Stelle des Vizeadmirals Starck das Kommando der russischen Flotte übernahm, gab diese wieder Lebenszeichen. In der Mitte und zweiten Hälfte des März

1) Nach Streffleur, 1905, S. 57.

ließ er dreimal, zum Teil durch japanische Beschießungsversuche veranlaßt, die gefechtsfähigen Schiffe auslaufen, wobei es auch zu Kämpfen zwischen den Torpedofahrzeugen kam, was die Japaner zu neuen Sperrversuchen veranlaßte. Am 27. März wurden unter dem Schutze von Zerstörern und Torpedobooten abermals 4 Dampfer geopfert, ohne daß mehr als eine gewisse Behinderung des Fahrwassers erreicht wurde. Dann ging man dazu über, vor dem Hafen Minen zu legen, was am 12. April den Untergang des russischen Linienschiffes „Petro pawlowsk“ und die Beschädigung eines zweiten zur Folge hatte. Der größte Verlust für die Russen war, daß dabei der tapfere Mataroff den Tod fand; mit ihm erlosch der durch ihn erweckte Offensivgeist der Flotte, und Japans Seeherrschaft war kaum mehr bestritten. Inzwischen waren auch die beiden neuen Panzerkreuzer eingetroffen, und die Ausshiffung der aus 3 Divisionen (Garde, 2. und 12.) bestehenden I. Armee (40—52 000 Mann) in Korea war vollendet. Schon im März war die bei Tschumulpo gelandete und bei Seoul versammelte 12. Division nach Pyöngyang vorgeschoben worden; Reserve- oder Landwehrtruppen¹⁾ besetzten die Landungspunkte, die Stappenlinien und die koreanische Hauptstadt. Der schlechte Zustand der koreanischen Straßen und die Notwendigkeit, den Russen im Aufmarsch am Yalu, über den sie bereits Vortruppen vorgeschoben hatten, zuvorzukommen, wiesen darauf hin, nach Möglichkeit den Seeweg für das Abkürzen des Landweges auszunutzen. Die Besetzung von Pyöngyang und das Verschwinden des Eises gestatteten auch in der Tat, am 13. März mit der Ausshiffung der beiden anderen Divisionen weiter vorwärts bei Tschinampo zu beginnen. In der zweiten Hälfte des Monats wurde der Vormarsch gegen den Yalu unter Zurückdrängung der russischen Vortruppen fortgesetzt. Das Tauwetter, das die Landung bei Tschinampo ermöglicht hatte, verschlechterte die Wege noch mehr; die ganze Armee mußte auf die eine Straße Antjin—Witschu gesetzt werden und vermochte täglich nur 4—8 km zurückzulegen.

Inzwischen war auf russischer Seite, von der Kriegslage auf dem Wasser unabhängig, von keinem Feinde außer allenfalls von chinesischen Räuberbanden (Chunchusen) gestört, der Aufmarsch des

1) Es scheint, als seien die verschiedensten Jahrgänge des Beurlaubtenstandes in denselben Formationen eingestellt worden, so daß eine Trennung in Reserve- und Landwehrtruppenteile in Fortfall kommt.

Heeres mit Energie und Erfolg in die Wege geleitet worden. Der 10. Februar wurde als erster Mobilmachungstag bestimmt. Aus den beiden sibirischen Armeekorps, einem 3. neuzubildenden, 1 sibirischen Infanterie-(Reserve-)Division und dem beurlaubten Teile des Transbaikal-Kasakenheeres wurde eine „Manschurei-Armee“, vorläufig unter Generalleutnant Lennewitsch, formiert. Ihre Gefechtsstärke betrug ohne Anrechnung der Artillerie, der technischen Truppen und der Grenz- wache rund 159 000 Mann. Die Leistungsfähigkeit der sibirischen Bahn, täglich 7 Züge nach beiden Richtungen, war durch die Lücke am Baikalsee und den Mangel an rollendem Material östlich davon wesentlich herabgemindert; 40 km mußten auf Schlitten über das Eis zurückgelegt werden. Zur Überführung von Lokomotiven und Eisenbahnwagen mittels Pferdevorspann wurde ein Schienengeleise über die Eisfläche gelegt, und, als die Transbaikalbahn genügend ausgestattet war, der Schlittenverkehr wieder aufgenommen.

Das Skelett für den Aufmarsch war durch die Truppenverteilung vor Ausbruch des Krieges gegeben (vgl. I, b zu 3). Die Landungen in Korea hätte seinerzeit nur die Flotte verhindern können, und der Zentralpunkt Charbin lag von den in Betracht kommenden Punkten der manschurischen Küste zu weit entfernt; man machte aber auch keinen Versuch, die mobilen Truppen im Kwantung-Gebiete zu verstärken und zur Abwehr bereitzustellen. Vielleicht traute man den Japanern die Verwegenheit nicht zu, zwischen den immerhin starken mobilen Kräften bei Port Arthur und den am rechten Yalu-Ufer befindlichen Streitkräften zu landen, vielleicht auch sah man eine Gegenmaßregel als aussichtslos an, da sich verschiedene geeignete Landungsstellen in der Korea-Bucht befanden. Wahrscheinlich beeinträchtigte ferner die Sorge um Wladiwostok energische Verteidigungsmaßregeln in der südlichen Manschurei, und endlich stand offenbar der Gedanke, sich vor Versammlung einer unbedingten Überlegenheit keinen Teilniederlagen auszusprechen, im Vordergrund. Die Japaner durften mit einer so völlig passiven Haltung des Gegners nicht rechnen, und wenn behauptet wird ¹⁾, es sei jetzt zweifellos, daß schon zu Anfang des Krieges eine Landung bei Pitjzewo möglich gewesen wäre, so darf daraus kein Vorwurf gemacht werden, daß ein so tollkühnes Wagnis nicht unternommen wurde. In der Kommandoführung war inzwischen

1) Köppler in der „Zeitschrift für Truppenführung und Heereskunde“ 1904, S. 417.

eine einschneidende Änderung erfolgt: Alexejew, der sich seiner Aufgabe nicht gewachsen gezeigt hatte, befehlt den Oberbefehl nur nominell; zum Befehlshaber der Armee war der Kriegsminister Kuropatkin, zu dem der Flotte Admiral Makaroff ernannt worden.

Mehr Tätigkeit als das Hauptgeschwader hatten die Kreuzer in Wladiwostok entwickelt, das die Japaner nicht dauernd einzuschließen vermochten. Das Geschwader hatte den Hafen verlassen, Handelsschiffe fortgenommen, die japanischen Küsten heimruhigt, durch seine drohende Nähe Japan an der Landung stärkerer Kräfte in Genzan gehindert und in der Korea-Strasse ein japanisches Truppentransportschiff überrajcht und in den Grund gebohrt. Später (im Juni) erlitten noch zwei andere Transportschiffe dasselbe Schicksal, nachdem das erneut vor Wladiwostok erschienene Kreuzergeschwader Kamimuras sich anderen Aufgaben zugewendet hatte. Diese Tatsachen kennzeichnen die Gefahr widerstandsloser Vernichtung, der jeder Truppentransport bis zur Erlangung der unbedingten Seeherrschaft ausgesetzt bleibt, und beweisen die Notwendigkeit unmittelbarer Begleitung durch kampfrüstige Kriegsschiffe bis zu jenem Augenblick.

IV. Der Beginn der Operationen zu Lande und die Fortsetzung des Aufmarsches bis zur Landung der japanischen II. Armee.

Der Aufmarsch der japanischen I. Armee am Yalu wurde am 20. April vollendet. Die russischen Vortruppen hatten das linke Ufer geräumt, hielten aber noch die Inseln im Strom besetzt. Ein japanisches Regiment schwerer Haubitzen wurde südlich vom Yalu gelandet. Auf beiden Seiten fanden koreanische und chinesische Dschunken zu Sicherungszwecken Verwendung. Außerdem erschien eine zu der vom Admiral Hosoya kommandierten Division des 3. japanischen Geschwaders gehörige Flottille von 2 Kanonenbooten, 2 Torpedobooten und 2 armierten Dampfern in der breiten Flußmündung. Am 26. April begannen die Vorbereitungen zum Stromübergang, indem japanische Truppen, von der Flottille unterstützt, eine Flußinsel fortnahmen, so daß am 29. auf dem rechten Flügel unter dem Schutze des Feuers der Fahrzeuge der Brückenbau begonnen und am 30. vollendet werden konnte, während

die Flottille durch demonstratives Eingreifen auf dem linken Flügel des Gegners Aufmerksamkeit ablenkte. Am 1. Mai gelang es der nun rund 42 000 Mann mit 108 Feldgeschützen und 24 schweren Haubitzen starken I. Armee, nachdem noch mehr Brücken geschlagen waren, den Stromübergang gegenüber 16 000 Russen mit 40 Feldgeschützen zu erzwingen. Auch hierbei war die Flottille beteiligt, die den Kampf mit russischer Feldartillerie erfolgreich durchführte.

Die seit dem Beginn des Krieges durch eine Schützendivision verstärkte, für Korea bestimmte russische östliche Abteilung (vgl. I, b, zu 3) unter Generalleutnant Sassulitsch, von der nur etwa $\frac{1}{3}$ am Yalu gekämpft hatten, ging über Jöngwangtschöng auf der durch das Gebirge führenden Straße bis halbwegs Liaoyang zurück. Inzwischen hatte Kuropatkin zwischen Mutden, Jingkou und Kaiping etwa 65 000 Mann versammelt.

Wir erinnern uns, daß die Japaner am 7. Februar anfangen, in Korea festen Fuß zu fassen, am 8. mit einem Teile der 12. Division bei Tschemulpo landeten und in der Nacht zum 9. den ersten Torpedoangriff gegen die Flotte bei Port Arthur ausführten. Es ist auffallend, daß trotz des so energischen Beginns des Krieges am 1. Mai, also fast nach einem Vierteljahre, nicht mehr als eine Armee von 3 Divisionen (noch nicht ein Viertel des Feldheeres) sich auf dem Festlande befand, obwohl bereits seit der ersten Hälfte des Februar das russische Port Arthur-Geschwader außerordentlich geschwächt war und sich im wesentlichen untätig verhielt. Zweifellos mußte es Japan darauf ankommen, dem täglich sich verstärkenden russischen Heere gegenüber eine Entscheidung herbeizuführen, bevor eine erdrückende Überlegenheit versammelt war, und doch schien der Zeitpunkt hierfür bereits verpaßt. Die Mobilmachung und der Eisenbahntransport waren ohne Frage im Frieden vorbereitet, um so mehr blieb die lange Pause im Aufmarsch ein Rätsel. Als nun gar bekannt wurde, daß die aus der 1., 3. und 4. Division, 1 Kavallerie- und 1 Artilleriebrigade zusammengesetzte II. Armee unter General Baron Oku erst Anfang März ihre Mobilmachung begonnen habe und daß erst gegen Ende dieses Monats ihr Transport eingeleitet sei, wuchs das Befremden. Wahrscheinlich liegt die Erklärung in folgendem:

1. Trotz der durch die Natur des Landes und durch die vorhandenen Befestigungen bedingten großen Sicherheit gegenüber einer feindlichen Invasion (vgl. Kapitel 1, a) wurde eine solche Möglichkeit doch nicht außer acht gelassen; hatte

man doch vor 10 Jahren, wie das japanische Generalstabswerk bekennet, sogar mit einem chinesischen Einfall gerechnet und die eingehendsten Vorsichtsmaßregeln in bezug auf den Küstenschutz getroffen. Das ist auch jetzt geschehen und wurde durch die inzwischen erfolgte Verstärkung der Besetzungen erleichtert, man hat es aber auch für nötig gehalten, zunächst starke Kräfte der Feldarmee in der Heimat zu belassen. Im besonderen flößte Wladiwostok als Ausfallspforte Sorge ein; denn die Rücksicht auf das dortige Kreuzergeschwader allein kann nicht bewirkt haben, daß die Division auf dem Hokkaido und die beiden Divisionen an der Westküste von Hondo bis zum Herbst zurückgehalten wurden.

2. Vor Ende März konnte nicht darauf gerechnet werden, die Häfen in der Korea-Bucht nördlich von Tschinampo oder Singkou, wo sich überdies eine russische Brigade befand, eisfrei zu finden; eine Landung bei Pitzevo blieb wegen der Nähe von Port Arthur einerseits und der am Jalu befindlichen russischen Ostabteilung anderseits gefährlich (vgl. Kapitel III).

3. Obwohl Japan über eine verhältnismäßig umfangreiche Handelsflotte verfügte und mit den heimischen subventionierten Dampfergesellschaften schon im Frieden Abmachungen getroffen waren ¹⁾, war es doch auf diese allein für den Transport und für die Verwendung als Hilfschiffe und zu Spernungen beschränkt und mußte, wenn es vom Auslande unabhängig bleiben wollte, die Transportleistungen dem vorhandenen geeigneten Material anpassen.

4. Die sich aus Vorstehendem ergebenden Beschränkungen in der Überführung des Heeres wurden wahrscheinlich aus finanziellen Gründen auch auf die Mobilmachung übertragen; man mobilisierte nur, was man unmittelbar gebrauchen wollte, und vermied dadurch gleichzeitig eine Überlastung der Eisenbahnen in einer bestimmten Periode und eine vorzeitige Einschränkung der Erwerbskräfte im Lande.

5. Außerdem werden Rücksichten auf die Eigenart des Kriegsschauplatzes verzögernde Vorbereitungen bedingt haben, für die der Krieg mit China vorbildlich gewesen ist. Die damaligen Maßnahmen, über die das schon erwähnte Generalstabswerk berichtet, waren geradezu musterhaft und lehren, wie sehr man unter Umständen für eine überseeische Expedition die gewohnten Einrichtungen ändern muß, wenn die Truppen überhaupt operationsfähig werden sollen. Das kam hier in der Anpassung an die schlechten Begeverhältnisse zum Ausdruck durch Umformung eines großen Teils der fahrenden Artillerie in Gebirgsartillerie, an der die japanische Artillerie ohnehin stark war und für die sie jetzt noch viel mehr Material bereit hatte ²⁾, sowie in der Neuorganisation des Trains einschließlich des Truppentrains, indem ein großer Teil der Fahrzeuge durch Packpferde und von Menschen gezogene Karren ersetzt wurde. Die Anwerbung der dazu erforderlichen Kulis in Korea und China wird schwerlich ohne erheblichen Zeitverlust vor sich gegangen sein und bedingte auch besondere Vorsorge für die

1) Vgl. mein „Die Wehrkraft Japans“ S. 33.

2) Vgl. mein „Die Wehrkraft Japans“ S. 20 und v. Löbells „Jahresberichte“ XXX, S. 133 ff. u. XXXI, S. 392.

Berpflegung; außerdem mußte man diese Leute schon bei der Landung zur Stelle haben und durfte sich nicht darauf verlassen, sie nachher zusammenzubringen ¹⁾).

Unter diesen Umständen wurde die bereits eingeschifft II. Armee an der Westküste von Korea zurückgehalten, bis die Umstände für eine Landung bei Pitszewo günstiger wurden. Die von seiten der russischen Ostabteilung drohende Gefahr war inzwischen durch ihr Zurückweichen vor der japanischen I. Armee in der Richtung auf Liaoyang beseitigt, und das Port Arthur-Geschwader bemühte man sich in der Nacht zum 3. Mai erneut durch einen unter Verwendung von 12 Dampfern unternommenen Sperrversuch unschädlich zu machen. Diesmal wurde wenigstens die Einfahrt erheblich eingeengt, und den besten Dienst leisteten die Russen dem Feinde selbst durch Versenkung von Schiffen und Sperrung der Zwischenräume durch Ketten zur Sicherung gegen Torpedobootsüberfälle; damit erschien eine aktive Verwendung des russischen Geschwaders ausgeschlossen. Ohne Verzug erschien nun am 4. Mai die japanische Transportflotte vor Pitszewo und begann am 5. unter dem unmittelbaren Schutze eines Teiles des 3. Geschwaders die Auschiffung, über die Konteradmiral Hojoya 10 Uhr abends durch Funkpruch berichtete ²⁾:

„Unsere 7. Flottendivision, die 17. Torpedobootsdivision, die (Transportschiffe) Hongsong-Maru und Nippon-Maru trafen der Bestimmung gemäß am 5. um 5⁰⁰ Uhr morgens an der vorgehobenen Basis an der Liaotung-Halbinsel ein ³⁾. Wir feuerten kurze Zeit auf einen Hügel an der Küste, wo wenige Menschen, wahrscheinlich russische Posten, sichtbar wurden, und ließen dann eine Matrosenabteilung unter Kapitän Nomoto landen. Da gerade Ebbe war, vermochten unsere Boote nicht die Küste zu erreichen, und alle Mann sprangen über Bord und wateten auf etwa 1000 m bis an die Hüften durch das Wasser. 7⁰⁰ Uhr vormittags gelang es ihnen, ohne Widerstand das Land zu erreichen und zugleich eine Höhe zu besetzen, auf deren Gipfel die Flagge der aufgehenden Sonne gehißt wurde. Gleichzeitig hatten die Kanonenboote Mlaji, Dschima und Tschokai die Aufgabe, nahe der Küste die Aufmerksamkeit des Feindes von der Landung abzulenken. Die Mlaji entdeckte über 100 russische Soldaten, die sie, nachdem 2 oder 3 gefallen waren, vertrieb. Als man die Flagge der aufgehenden Sonne von dem Hügel weicht sah, begann die erste Truppenstaffel 8 Uhr vormittags die

1) Unter anderem befanden sich 10 Jahre früher im japanisch-chinesischen Kriege bei den Telegraphenformationen 615 Kulis; 2 Brückentrains wurden von zusammen 3770 Kulis mit 1000 Karren fortgeschafft; für Eisenbahntruppen waren 5873 Kulis angeworben und insgesamt 100000 Kulis bei einer Armee von 174000 Kombattanten.

2) „Russo-Japanese war“, S. 232.

3) Die genaue Bezeichnung des Aufenthaltes der Flottenteile wurde stets der Öffentlichkeit vorenthalten.

Ausshiffung. Obwohl die Truppen durch das tiefe Wasser zu waten hatten, landeten sie in voller Begeisterung. Landungsbrücken wurden zur Erleichterung des Landens errichtet; die Matrosenabteilung war dabei beifällig.“

Dieser Bericht ist hier im vollen Wortlaut als charakteristisch für das planmäßige Vorgehen der Japaner wiedergegeben worden.

Nach Aussage der Eingeborenen sollten sich nur schwache russische Abteilungen in der Nähe befinden. Die Japaner unterbrachen sofort die Telegraphenleitung bei Pitszewo und entsandten zu gleichem Zweck ein Detachement nach Pulantien, das auch die Zerstörung der Eisenbahn und der Brücke in Angriff nahm. Weitere Unterbrechungen wurden am 8. an der nächsten nördlichen Station und am 12. noch weiter nördlich, am 15. in der Richtung auf Port Arthur ausgeführt, überall wichen die russischen Posten zurück. Am 16. vertrieb ein Detachement russische Infanterie mit 8 Geschützen, ohne ernststen Widerstand zu finden, aus der Gegend von Schjanlitai, etwa 10 km nördlich von Kintschou, und besetzte die 1½ km nördlich von letzterem Orte gelegenen Höhen. Am 21. Mai war die II. Armee nördlich von Kintschou mit der Front gegen Port Arthur versammelt. Die zugeteilte Kavalleriebrigade deckte den Rücken, während die I. Armee eine Einwirkung der russischen Ostabteilung verhinderte. Port Arthur war somit von der Verbindung mit der Feldarmee abgeschnitten, und gleichzeitig war die ungefährdete Landung weiterer Heeresteile in der Korea-Bucht ermöglicht.

Bereits am 19. Mai morgens erreichten Transportschiffe mit der 5. und 11. Division unter dem unmittelbaren Schutze der mit dieser Spezialaufgabe betrauten 7. Division des 3. Geschwaders Takuschau. Die Ausshiffung erfolgte ohne Störung. Erst am Morgen des 20. März erschien eine Sotnie Kasaken 10 km nördlich von Takuschau und wurde durch Infanterie vertrieben. Teile der hier gelandeten Streitkräfte verstärkten zunächst die Rückendeckung der II. Armee.

Aus der Passivität der Russen darf man keine Rückschlüsse auf die Ausführung von Landungen an europäischen Küsten ziehen. Die Lahmlegung der Flotte erschwerte die Erkundung zu Wasser, aber selbst, wenn die erste Nachricht von der drohenden Gefahr durch den Kavallerieposten gebracht wurde, der am 5. früh unter Mitnahme des Telegraphenapparats Pitszewo verließ (man muß voraussetzen, daß er vorher telegraphiert hat), so hatten Truppen, die von Port Arthur die Bahn nach Pulantien benutzten, noch 45 km Marsch bis zur Lan-

dungsstelle, und der Landweg Port Arthur—Kintschou—Pitzewo beträgt rund 140 km. Auf ein erfolgreiches Eingreifen der mobilen Reserven von Port Arthur gegen die noch nicht völlig gelandeten Truppen war also nur dann zu rechnen, wenn man sie von vornherein wesentlich weiter nördlich, zum mindesten an der Landenge von Kintschou aufgestellt hätte. Der Beginn der Ausschiffung konnte auch dann schwerlich gehindert werden, aber man hätte die bereits gelandeten Truppen in eine sehr üble Lage bringen, wenn nicht vernichten können. Andererseits ist es nicht unmöglich, daß es im Sinne des russischen Operationsplanes lag, die Landung hier gar nicht zu hindern; denn je stärkere Kräfte die Festung auf sich zog und, genügende Widerstandskraft vorausgesetzt, fesselte, desto mehr wurde die für die Operation im Felde bestimmte japanische Armee geschwächt, in deren Bekämpfung die Entscheidung lag.

V. Die Einschließung von Port Arthur und die Landoperationen bis zu ihrem Stillstand im Herbst 1904.

Die japanische II. Armee ging zur engeren Einschließung von Port Arthur über, während die Flotte die Hafeneinfahrt im Auge behielt; sie hatte in dieser Zeit zwei Schiffe verloren, darunter ein Linienschiff durch eine russische Mine.

Die verschiedenen Landungspunkte waren zunächst durch Teile der gelandeten Divisionen besetzt geblieben, die dann durch Landwehrtuppen abgelöst wurden. Dadurch wurde die Operationsbasis des Heeres gesichert und gleichzeitig der Flotte eine Reihe von geschützten Ankerplätzen in der Nähe des Landkriegsschauplatzes eröffnet, welche die bequeme Versorgung mit Verpflegung und Wasser gewährleisteten und die Anlegung schnell erreichbarer Kohlendepots ermöglichten. Von einer Befestigung dieser Punkte konnte abgesehen werden, weil man die feindliche Flotte nicht zu fürchten hatte. Auch hier ist eine ausgesprochene Wechselwirkung von Heer und Flotte auf japanischer Seite ebenso erkennbar, wie sie auf russischer vermißt wird.

Am 24. Mai setzte sich die japanische II. Armee, behufs Vorbereitung des Angriffs auf die mit starken Feldbefestigungen versehene

Stellung auf dem Manschan, auf den Höhen nördlich Kintschou fest. Der sich entspinrende Kampf ist wegen des unmittelbaren Eingreifens von Kriegsschiffen auf beiden Seiten von besonderem Interesse. Am 25. sollte der Angriff unter Mitwirkung der Flotte beginnen, doch verhinderte das stürmische Wetter ¹⁾ deren Teilnahme; trotzdem gelang es, die Vorposition bei Kintschou fortzunehmen. Den 26. früh eröffnete die gesamte Artillerie ihr Feuer auf den Manschan, und nach einer halben Stunde griffen auch 4 Kanonenboote des 3. Geschwaders, mit zusammen 4 schweren, 11 mittleren und 13 leichten Geschützen von der Kintschou-Bucht her ein. Auffallenderweise vermochte die japanische Flotte nicht zu hindern, daß ein russisches Schiff den Hafen verließ und am Kampfe teilnahm, ein Zeichen für die außerordentliche Schwierigkeit der Durchführung einer wirksamen Blockade, namentlich bei stürmischem Wetter und Nebel. Das russische Kanonenboot Bobr (1 schweres, 1 mittleres, 6 leichte Geschütze und 4 Mitrailleusen) besenerte erfolgreich den eine Umfassung versuchenden linken japanischen Flügel von der Taliemwan-Bucht aus; außerdem landeten dort auf fünf kleinen Dampfern eingeschifft russische Matrosen, die indessen zurückgedrängt wurden; zwei gleichfalls ausgelassene Torpedobootszerstörer scheinen nicht in Tätigkeit getreten zu sein.

Obwohl bei der hohen Lage der Stellung auf dem nach der Kintschou-Bucht steil abfallenden Manschan vom Eingreifen der japanischen Kanonenboote keine große Wirkung zu erwarten war, hat es nach japanischen Berichten doch im Verein mit dem Feuer der Landartillerie wesentlich dazu beigetragen, das Vorgehen des rechten Flügels zu ermöglichen. In der Nacht zum 27. räumten die Russen, ohne den letzten Sturm abzuwarten, die Befestigungen und zogen sich an diesem Tage noch weiter zurück. Gleichzeitig besetzten die Japaner Taliemwan und am 29. den Hafen von Dalnij und gewannen dadurch einen wertvollen Stützpunkt für die Belagerung von Port Arthur. Die Heranschaffung des Belagerungsmaterials über See unmittelbar nach der Gebrauchsstelle wurde dadurch ungemein erleichtert und gleichzeitig der Flotte ein neuer sicherer Ankerplatz eröffnet.

Die Absperrung von Port Arthur mit seinen Reserven durch die II. Armee erhöhte die Sicherheit der Landungen in der Koreabucht;

1) Nach andern Angaben die Ebbe, deren Eintreten allerdings keine Überraschung sein konnte.

man zögerte daher nicht, in Takuschau auch die 10. Division auszuschießen, die zunächst die Verbindung zwischen beiden Armeen übernahm und sich mit Hilfe eines Teiles der I. Armee am 8. Juni in den Besitz von Hsujan setzte. Dann landete auch noch die 6. Division, so daß von den 13 japanischen Divisionen sich nun 10 in der Mandschurei befanden. Eine neue Kriegsgliederung trat ein:

- I. Armee, General Kuroki: $\frac{1}{2}$ Garde-, 2. und 12. Division auf der Straße Föngwangtschöng—Liaoyang;
- II. Armee, General Baron Oku: 3., 4., 5. und in der 2. Hälfte des Juni auch die 6. Division, 1. Kavallerie-, 1. Artillerie-Brigade zwischen Pit-szewo und Pulantien zum Vormarsch nach Norden bestimmt;
- Takuschau-Abteilung: $\frac{1}{2}$ Garde- und 10. Division als Zwischenglied zwischen der I. und II. Armee;
- III. Armee, General Nogi: 1. und 11. Division nebst schwerer Artillerie zur Belagerung von Port Arthur, also zum unmittelbaren Zusammenwirken mit der Flotte bestimmt, deren Kommandeur, Admiral Togo, gleichzeitig die Küsten des Kwantung-Gebiets in Blockadefestung erklärt hatte.

Noch bevor die Feldarmeen sich nach Norden in Bewegung setzten, wurde ein Teil der Blockadeflotte in der Liaotung-Bai zur Erkundung längs der Küste nach Norden vorgeschoben, beschoß am 7. Juni in der Nähe des Kaiping-(Kaitschou-)Vorgebirges russische Posten und einen Militärzug der nahe der Küste hinlaufenden Eisenbahn und stellte nach den Aussagen des Kapitäns eines von Singkou auslaufenden Dampfers sowie der durch die Besatzung von Torpedobooten gemachten Gefangenen und der Eingeborenen fest, daß sich bei Singkou 3—5000 Russen mit 20 Geschützen befunden hätten und in der Annahme einer bevorstehenden Landung der Japaner abmarschiert seien. Ist dies richtig, so ist das Verhalten einer Abteilung, deren Aufgabe doch nur die Abwehr einer Landung sein konnte, für die Russen in diesem Feldzuge überhaupt charakteristisch. Um so interessanter ist es, zu sehen, wie auf japanischer Seite ein Geschwader für die Armee vollkommen die Dienste einer aufklärenden Kavalleriedivision versah.

Der Transport der japanischen 6. Division und damit die gesamte Vorbewegung nach Norden war dadurch verzögert worden, daß das russische Kreuzergeschwader aus Wladiwostok ungehindert und unbemerkt in der Koreastraße erschienen und am 15. Juni, wie schon erwähnt, zwei feindliche Truppenschiffe versenkt hatte. Die Kreuzer

hatten Bewegungsfreiheit erlangt, weil es dem Gegner an genügenden Kräften zur gleichzeitigen Einschließung beider Kriegshäfen fehlte.

Am 21. Juni wurde ein Oberkommando für die drei japanischen Armeen auf dem Kriegsschauplatz geschaffen. Marschall Marquis Dyama wurde damit betraut und der ebenso fähige, wie unternehmende General Baron Kodama, früher Kriegsminister, dann Gouverneur von Formosa, Minister des Innern und des Kultus, zuletzt Vizechef des Generalstabes der Armee, zu seinem Generalstabschef ernannt.

Da die Russen die Landung der Japaner nicht zu hindern vermocht hatten, war es folgerichtig, wenn nun Kuropatkin zunächst seine Armee zu versammeln und dann mit überlegenen Kräften einen entscheidenden Schlag zu tun beabsichtigte. Da Rußland bei genügender Zeit, die es sich durch langsames Zurückweichen zu schaffen vermochte, zweifellos in der Lage war, eine erdrückende Überlegenheit zu entwickeln, so lag es eigentlich in seinem Interesse, mit diesem vernichtenden Schlage zu warten, bis die gesamte, verhältnismäßig nur kleine japanische Feldarmee in der Mandschurei versammelt war. Die Vollenbung der Baikalsee-Umgehungsbahn näherte sich der Verwirklichung und stellte eine wesentliche Beschleunigung des Nachschubs in Aussicht; auch eine Verstärkung der Flotte wurde aus Europa erwartet. Traf diese ein, während Port Arthur sich noch hielt und nachdem das dortige russische Geschwader wieder kampffähig geworden war, so konnte Japans Lage höchst kritisch werden. Für die Russen war daher ein Hinhalten geboten, für die Japaner schnelles Handeln. Andererseits durften diese nicht zu weit in das unwirtliche Land mit seinen schlechten Wegen vordringen, ohne ihre rückwärtigen Verbindungen auf das äußerste zu gefährden, vornehmlich solange sie noch nicht die unbedingte Seeherrschaft besaßen. So befanden sie sich in einer widerspruchsvollen Lage.

Unter diesen Umständen konnte es den Japanern nur lieb sein, wenn Kuropatkin — wahrscheinlich infolge unzeitiger Eingriffe aus der Heimat, hervorgerufen durch die „öffentliche Meinung“ — inkonsequent wurde und den General Stackelberg mit dem Entsatz von Port Arthur beauftragte. Am 15. Juni kam es bei Wafankou zwischen seiner Armeedivision und der japanischen II. Armee (noch ohne die 6. Division) zur Schlacht, die mit dem Scheitern des russischen Vorstoßes endete.

Dann begann der allgemeine Vormarsch der Japaner unter ver-

schiedenen Gefechten; nirgends hielten die Russen stand. In der letzten Woche des Juli hatten die ersteren folgende Linie erreicht:

- I. Armee (Garbedivision wieder versammelt) als rechter, fast rechtwinklig vorgebogener Flügel an den nach Liaoyang führenden Gebirgspässen;
- II. Armee unmittelbar bei Kaiping (Kaitichou) mit dem linken Flügel am Meer;
- die 10. Division zwischen beiden im Vormarsch auf Haitichöng.

Unter Kämpfen schritten die Japaner konzentrisch weiter vor und formierten sich im Halbkreise um Liaoyang, wo die Russen sich in einer Stellung befestigten:

- Das I., II. und IV. Sibirische Armeekorps standen im Anschantschan, das III. Sibirische und das X. Armeekorps vorwärts vom Tanho, das XVII. in Reserve bei Liaoyang.

Ende August, nach dreiwöchiger Operationspause, ging das japanische Heer, nachdem aus der 10. und 5. Division und der neuerdings übergeführten 2. Artilleriebrigade eine IV. Armee gebildet worden war, zum Angriff über. Nach mehrtägigen schweren Kämpfen trat die russische Armee am 5. September den Rückzug auf Mukden an und war am 7. hinter dem Hunho versammelt, wo sie sich allmählich sehr stark befestigte. Das südliche Ufer blieb aber behufs Ermöglichung der Wiederaufnahme einer Offensive besetzt.

Die Japaner hatten bei Liaoyang numerisch überlegene Streitkräfte aus einer befestigten Stellung verdrängt. Die Russen durch die umfassende Bewegung des rechten Flügels einzuschließen, war nicht gelungen. In der politischen Presse wurde viel von einem verfehlten „Sedan“ gesprochen; man vergaß, daß dazu zwei gehören, von denen der eine sich mit dem Rücken an die Wand stellt oder sich sonst die Umzingelung geduldig gefallen läßt; das war denn doch nicht Kuropatkins Sache.

Die Japaner, die im Angriff naturgemäß noch mehr verloren hatten als die Russen, folgten mit der I. und IV. Armee nur eine verhältnismäßig kurze Strecke über den Liaoyang hinaus und die II. verblieb auf dem linken (südlichen) Ufer des Taitzeho. Man darf bei der Beurteilung nicht vergessen, daß noch drei Divisionen im Norden und Nordwesten Japans zurückgeblieben waren und daß die Eisenbahn Pulantien—Liaoyang bzw. die bei Tschikou anschließende Strecke von Jingkou noch nicht zum Nachschub benutzt werden konnten, weil bei der Landung bei Pitzemo zwar 466 Eisenbahnwagen, aber keine Lokomotiven erbeutet waren und daher erst rollendes Material

von Japan herübergeschafft und die Spurweite für dieses geändert werden mußte. Die überraschende Anforderung eines Kritikers ¹⁾, die Japaner hätten rechtzeitig Lokomotiven und Wagen russischer Spurweite in der Heimat bereitstellen sollen, bedarf für den, der weiß, daß die Japaner ihre Lokomotiven noch in Europa bauen lassen, keiner besonderen Widerlegung. Abgesehen hiervon ist es für die gerechte Beurteilung des erneut eintretenden Stillstandes auf japanischer Seite notwendig, sich die Entfernungen auf den schlechten Landwegen nach rückwärts zu vergegenwärtigen: bis Jingtou, wo noch keine Basis geschaffen war, rund 140 km, bis Pitsewo 350 und bis Takuichan 330 km, zu deren Zurücklegung unter den obwaltenden Verhältnissen mindestens ein Monat erforderlich war. Eine unmittelbare Verfolgung verbot sich selbst auf kurze Entfernung wegen des Mangels an Kavallerie. Die Japaner verfügten dort nur über 35 Eskadrons gegenüber 112 russischen. Selbst abgesehen davon, daß die japanische Armee aus naheliegenden Gründen (bergiges Gelände und mangelndes Pferdmaterial) überhaupt nur wenig Kavallerie besitzt, wird sich ähnliches in jedem überseeischen Kriege wiederholen. Der außerordentliche Raumbedarf dieser Waffe beim Transport zwingt zur Einschränkung zugunsten der im Kampfe unentbehrlichen Waffen. Wenn also eine den Schlachterfolg vollendende Verfolgung schon unter normalen Verhältnissen des reinen Landkrieges bisher mehr zu den frommen Wünschen als zu den Tatsachen gehört, so darf unter den erwähnten Verhältnissen um so weniger darauf gerechnet werden, und um so wichtiger wird, wenn man gleichzeitig die mit dem Vordringen ins Innere immer gefährlicher werdende Lage eines Invasionsheeres in Betracht zieht, die Vernichtung des Gegners in der Schlacht selbst. Wenn trotzdem die Tatsachen in diesem Kriege nicht für das Bedürfnis schneller Entscheidung zu sprechen scheinen, so liegt das doch vornehmlich daran, daß Raum und Zeit hier für den Verteidiger ganz anders zu bewerten waren als unter normalen europäischen Verhältnissen, und — an den geringen Leistungen der Russen.

Gegen Ende September wurde die russische Manchurei-Armee in zwei Armeen geteilt, deren I. dem bisherigen Oberkommandierenden Kuropatkin zugewiesen wurde, während der noch in der Heimat be-

1) Köppler in der „Zeitschrift für Truppenführung und Heereskunde“, 1904, S. 417.

findliche General Grippenberg den Befehl über die II. übernehmen sollte. Anfang Oktober verfügte Kuropatkin, der also in der Tat den Oberbefehl noch behielt, um Mukden über etwa 205 000 Mann mit 900 Geschützen und gab in einem Befehl am 2. Oktober seinen Entschluß zur Offensive zum Zweck des Entsatzes von Port Arthur kund. Den Japanern, deren Feldarmee, ohne die Belagerungsarmee, zu jener Zeit kaum 180 000 Mann stark gewesen sein kann, war er an Zahl wesentlich überlegen. Am 9. Oktober kam es zum ersten Zusammenstoß; schon am folgenden Tage gingen auch die Japaner zur Offensive über, und bis einschließlich zum 17. Oktober fanden schwere und verlustreiche Kämpfe südlich von Mukden statt, ohne eine Entscheidung herbeizuführen. Die Verluste der Russen waren indessen die größeren, der Entsatz von Port Arthur wurde damals aufgegeben und die Japaner hatten wieder Gelände gewonnen. Man verschanzte sich auf beiden Seiten und blieb nahezu ein Vierteljahr fast untätig einander gegenüber, die Vorposten nur 300—500 m voneinander entfernt. Beide Teile benutzten die Zeit, um die Truppen nach den furchtbaren Kämpfen wieder gefechtsfähig zu machen und Verstärkungen heranzuziehen; zu den Japanern stieß die erst jetzt übergeführte 8. Division. Sie hatten neben vielem anderen Material auch 1000 Eisenbahnwagen erbeutet, aber wieder keine Lokomotiven.

Am 23. Oktober erfolgte eine Besserung der unklaren russischen Befehlsverhältnisse: Alexejew legte den Oberbefehl auch formell nieder und Kuropatkin wurde wieder Oberbefehlshaber des Heeres und außerdem auch der Flotte; General Lennewitsch kommandierte die I. Armee, Grippenberg die II., Kaufbars die neugebildete III.

VI. Der Kampf um Port Arthur und die Operationen zur See bis Ende 1904.

Wir verließen die japanische III. Armee Ende Mai im Beginn der engeren Einschließung von Port Arthur und die Flotte nach gleichzeitiger Erklärung des Blockadestandes der Küsten des Kwantung-Gebietes. Weil die feindlichen Feldheere sich noch die Wage

hielten und das russische sich mehr verstärken konnte als das japanische und weil die Gefahr eines Entsatzes der eingeschlossenen Flotte zur See drohender wurde, wurde für die Japaner die Fortnahme des Platzes und die Vernichtung der Schiffe immer dringlicher. Dadurch wäre gleichzeitig die bisherige Belagerungsarmee für die Entscheidung im Felde verfügbar geworden. Auch mußte Japan Wert darauf legen, für den Fall, daß politische Motive vom militärischen Standpunkte als vorzeitig anzusehende Friedensverhandlungen herbeiführen sollten, Port Arthur im Besitz zu haben. Aus diesen Gründen hatte man nicht Zeit, ein „Aushungern“ der Festung abzuwarten, das sich übrigens keineswegs leicht bewerkstelligen ließ; denn immer wieder gelang es selbst chinesischen Segelfahrzeugen (Dschunken), die Blockade zu durchbrechen und Lebensmittel zuzuführen. Gewiß war hier die Einschließung besonders schwierig: Die Lage des Platzes auf einer schmalen Halbinsel nötigte, mehr als drei Viertel eines Kreises abzusperren, während in der Regel kaum ein Halbkreis in Frage kommt; Nebel und Stürme erschwerten die Beobachtung und das Verweilen an bestimmter Stelle; die Basis der Elliot-Inseln lag einige 90 Seemeilen seitlich; das Gros der Flotte konnte sich unmöglich dauernd auf hoher See befinden; die Geschwindigkeit der Schiffe war durch die lange, ununterbrochene Tätigkeit offenbar erheblich herabgesetzt; und endlich mußte die Flotte sich außer dem Bereich der in der Feuervirkung überlegenen Küstenwerke halten.

Unter diesen Umständen wäre es Sache des russischen Geschwaders gewesen, baldmöglichst einen Kampf herbeizuführen und die Japaner in den Bereich der Küstenbatterten zu locken, aber man darf auch nicht die Schwierigkeiten der Ausbesserung der Beschädigungen der Schiffe bei fehlenden Trockendocks, die Enge der Hafenausfahrt und die Beschränkung der Manövrierefreiheit durch die zahlreichen und unkontrollierbaren, von beiden Seiten gelegten Streuminen und das Bestreben, eine brauchbare Flotte für das Zusammenwirken mit der erwarteten Hilfe aufzuspüren, bei der Beurteilung außer acht lassen.

Der japanischen Flotte fiel neben der Blockade noch die Sicherung der Flanken der Belagerungsarmee gegen Unternehmungen durchbrechender feindlicher Schiffe, die Sicherung der Zufuhr zur See und die Beobachtung der Küsten zu.

Die vorangeführten Gründe für eine rasche Bewältigung von Port Arthur scheinen den Unternehmungsgeist der japanischen Be-

lagerungsarmee so gesteigert zu haben, daß das Maß der Widerstandskraft befestigter Stellungen und permanenter Werke unterschätzt wurde. Die erste Vorgeländestellung, deren hartnäckige Verteidigung gar nicht beabsichtigt war, fiel Ende Juni in die Hand der Angreifer. Erst am 26. Juli konnte der eigentliche Kampf um das Vorgelände beginnen, weil das Bladivostok-Geschwader dauernd den Nachschub unsicher machte und weil die schwierige und gefährvolle Begräumung der Minen vor und in dem Hafen von Dalnij die Ausschiffung von Belagerungsmaterial daselbst verzögerte.

Am 30. Juli nahmen die Japaner die zweite und dritte Vorgeländestellung in Besitz, griffen am 7. August die letzte Außenstellung, den Takuschau-Hügel, an und eroberten ihn am 9.

Diese Kämpfe spielten sich auf beiden Seiten unter Mitwirkung von Schiffen ab. Admiral Witthöft hatte nach beendeter Wiederherstellung der Schlachtschiffe schon am 23. Juni einen Ausfall gemacht, war aber vor dem Gros Togos, das an dem Encounter-Riff, 22 Seemeilen südöstlich der Hafeneinfahrt, gelegen hatte, unter den Schutz der Forts zurückgegangen. Mit eintretender Dunkelheit begann ein japanischer Torpedoangriff, wobei es gelang, das Linien-schiff „Sjewastopol“ so zu beschädigen, daß seine Ausbesserung abermals Wochen in Anspruch nahm. Am nächsten Tage lief das russische Geschwader wieder in den Hafen ein. In der folgenden Zeit kam es wiederholt zu Zusammenstößen zwischen den beiderseitigen Torpedofahrzeugen, und russische Schiffe versuchten, den linken Flügel der Belagerungsarmee zu flankieren; als eine japanische Flottille dies zu verhindern suchte, kam es zu einem unbedeutenden Seegefecht. Bisher war es also nicht gelungen, die Tätigkeit russischer Schiffe außerhalb des Hafens völlig zu hindern, und die Küstenbefestigungen hatten genügt, die japanischen Schlachtschiffe fernzuhalten, so daß dem russischen Geschwader im Hafen noch keine unmittelbare Gefahr drohte. Allmählich aber waren auf der Landseite die Belagerungsbatterien so weit vorgebracht worden, daß ihre Geschosse den Hafen zu erreichen vermochten. Wollte die Flotte sich nicht widerstandslos vernichten lassen, so mußte sie einen Durchbruch versuchen. Das geschah auf ausdrücklichen Befehl des Zaren am 10. August, mit der Absicht, sich mit dem Bladivostok-Geschwader zu vereinigen. Das Passieren der schmalen Hafenöffnung und das Auffuchen und Beseitigen der Minen nahmen wieder so viel Zeit in Anspruch, daß auch diesmal das ja-

panische Gros rechtzeitig zur Stelle war. Um den Russen das Zurückweichen in den Schutz der Küstengeschütze zu erschweren, begannen die Japaner erst, als jene 30 Seemeilen vom Hafen entfernt waren, mit dem Angriff. Die Russen erlitten schwerere Verluste als die Japaner, und der Tod des Admirals Witthöft führte Unordnung herbei. Sein Nachfolger im Kommando gab den Durchbruchversuch auf und kehrte mit vier Linien Schiffen und einem Kreuzer nach Port Arthur zurück; einige Schiffe entkamen nach Süden und wurden in neutralen Häfen entwaffnet; ein Kreuzer gewann die Richtung nach Wladiwostok. Das Schicksal des Restes der Flotte war nun an das der Festung gekettet, ohne daß es zu deren Verteidigung anders als mit dem Einsetzen des Personals auf den Wällen mitzuwirken vermochte. Ursache des Fehlschlagens des Unternehmens war der völlig mangelnde Offensivgeist; man hatte nur an Entkommen gedacht, nicht an Vernichtung des Gegners. War das Motiv der Gedanke, sich bis zur Ankunft der Verstärkungen aus Europa kampftüchtig zu erhalten, so war dies verfehlt; einem tatkräftigen Gegner gegenüber kann man sich nicht willkürlich dem Kampfe versagen. Ein entsprechender Gedankengang scheint übrigens die Japaner beeinflusst zu haben; denn sie verfolgten nicht; der nächtliche Torpedoangriff blieb erfolglos.

Auch das unternehmende Wladiwostok-Geschwader unter Admiral Jessen wurde nun vom Schicksal ereilt. Nach seinen Erfolgen gegen japanische Truppenschiffe hatte es am 30. Juni Genzan beschossen und einige Handelsfahrzeuge vernichtet, in der zweiten Hälfte des Juli die japanische Ostküste beunruhigt und Preisen gemacht und war dann in seinen Hafen zurückgekehrt, aus dem es am 14. August behufs Vereinigung mit dem Hauptgeschwader wieder auslief. Admiral Kamimura hatte bereits am 10. den Ausgang der an diesem Tage stattgefundenen Seeschlacht erfahren und war mit seinen Kreuzern Jessen entgegengedampft. Am 14. August kam es in der Korea-Strasse zum Gefecht zwischen beiden Geschwadern, ein russischer Kreuzer sank, die beiden anderen entkamen, schwer beschädigt, nach Wladiwostok. Die Japaner hatten nun die unbedingte Seeherrschaft. Ihre Flotte konnte daher, durch niemand mehr behindert, sich auf die Blockade von Port Arthur beschränken, während das Heer den Landangriff fortsetzte, und im übrigen gründliche Zustandsetzungsarbeiten vornehmen. - Man hatte hierzu reichlich Zeit, weil die erste noch vor Beginn des Krieges von

Rußland abgesandte Flottenverstärkung, als sie im Roten Meere den Ausbruch der Feindseligkeiten erfuhr, nach der Ostsee zurückgekehrt war und weil das neugebildete II. Ostasiatische Geschwader Europa noch immer nicht verlassen hatte. Die Japaner wollten es unbedingt vermeiden, daß diesem bei seiner endlichen Ankunft aus den Resten der Flotte doch noch eine Verstärkung erwachsen könnte, und suchten das Angriffsverfahren gegen Port Arthur zu beschleunigen. Die Rechnung war falsch; es wiederholte sich der alte Fehler eines Festungsangriffs mit unzureichenden Mitteln und ohne genügende Vorbereitung durch die Artillerie und den Ingenieur. Die Japaner verloren allein in der zweiten Hälfte des August 16 000 Mann. Erst Anfang Oktober gingen sie zum förmlichen Angriff über, und am 13. Oktober verließ das II. Ostasiatische Geschwader Libau. Unter normalen friedlichen Verhältnissen oder im Besitz einer Etappenstraße, wie die Englands, hätte es zu Beginn des Jahres 1905 am Ziele sein können, es sollte anders kommen.

Zur Belagerungsarmee von Port Arthur trat noch die 7. Division, die man bisher nicht vom Hokkaido fortzuziehen gewagt hatte, so daß sich nun die gesamte Feldarmee auf dem Kriegsschauplatz befand. Ende November wurde der Angriff auf die Hauptverteidigungslinie eröffnet und am 6. Dezember gelangte eine Stellung in den Besitz der Japaner, von der aus die russischen Schiffe durch Artilleriefener völlig kampfunfähig gemacht werden konnten. Am 11. war das erreicht; ein auf der See verbliebenes Linienschiff wurde von den Russen versenkt; einige seetüchtig gebliebene Torpedoboote brachen in der Neujahrsnacht durch und wurden in neutralen Häfen entwaffnet. Am 2. Januar 1905 kapitulierte die Festung, ohne den letzten Angriff abzuwarten, mit reichem Material (darunter 3 Lokomotiven und 300 Eisenbahnwagen) und den traurigen Resten der Flotte. Es gehört nicht hierher, zu untersuchen, ob General Stössel sich noch länger hätte halten können, eine Frage, die übrigens erst die Zukunft ganz klären wird. Die Japaner begannen unverzüglich, Port Arthur als Stützpunkt einzurichten, die gesunkenen Schiffe zu heben und die seetüchtigen zur Wiederherstellung und Einreihung in die eigene Marine nach ihrem Lande überzuführen. Die Inbesitznahme des Platzes war ein außerordentlicher Gewinn und ein Wendepunkt im Kriege, sogar abgesehen von der politischen Bedeutung.

Das Heer erhielt durch den frei werdenden größeren Teil der

Belagerungsarmee einen starken Zuwachs und außerdem eine neue Operationsbasis mit Bahnverbindung; selbst im Falle eines Rückzuges war eine gesicherte Einschiffung gewährleistet. Man war nun nicht mehr lediglich auf Korea mit seinen endlosen schlechten Straßen, deren Unbrauchbarkeit auch die sich der Vollendung nähernde Eisenbahn nicht auszugleichen vermochte, angewiesen, und die Häfen von Pitszewo und Tatuschan gewannen durch ihre Lage zwischen beiden besetzten Gebieten an Wert. Eigentlich war eine breite zusammenhängende Operationsbasis von Korea bis zum Kwantung-Gebiet, beide einschließlich, geschaffen, die nicht allein je nach den Umständen wechselnde Rückzugslinien, sondern auch einen getrennten Rückzug in divergierender Richtung gestattete, aus dem man wieder zur umfassenden Offensive vorzugehen vermochte; „auch die Defensivoperation muß am letzten Ende zur Angriffschlacht führen, in der sich die Heereskräfte vereinigen.“¹⁾ Selbst wenn ein Rückzug überhaupt nicht in Frage kam, war für die gesamten Lebensbedingungen des Heeres diese Erweiterung und Sicherung der Operationsbasis auf dem Festlande von größtem Wert. Untrennbar von den dem Herre so erwachsenen Vorteilen sind diejenigen, welche die Flotte erlangte; auch sie gewann einen gesicherten Stützpunkt, während sie bisher auf unbefestigte koreanische Häfen und einzelne Inseln angewiesen war, und die große Bewegungsfreiheit, welche die Eigenart der japanischen Gewässer gewährte (vgl. Kapitel I, a), war nun auch im Gelben Meer vorhanden. Dazu kam die Ermöglichung der nach ununterbrochener 11 monatlicher Tätigkeit so nötigen Retablierung.

VII. Die Operationen nach dem Fall von Port Arthur.

Die bisherigen Belagerungsstruppen vor Port Arthur wurden der Feldarmee zugeführt, die sich noch immer südlich Mukden unmittelbar gegenüber dem Feinde befand und, nunmehr in 5 Armeen formiert, etwa 270 000 Kombattanten zählte, während die Russen sich auf 300 000 verstärkt hatten. Kuropatkin plante für Ende Februar 1905 die Wiederaufnahme der Offensive, Oyama kam ihm jedoch zuvor

1) v. Schlichting, „Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart“, III, S. 40/41.

und die Russen beschränkten sich trotz ihrer numerischen Überlegenheit auf die Abwehr. Am 23. Februar begannen die Kämpfe. Die Umfassung des linken Flügels der Russen bewog diese, am 8. März den bereits vorbereiteten Rückzug zu beginnen, indessen bis zum 10. dauerte die Schlacht bei Mukden fort. Den Russen gelang es abermals, der geplanten Umzingelung sich zu entziehen. Zu einer wirkjamen Verfolgung waren die Japaner zu erschöpft, wie es nach 13 tägigem Kampfe nicht anders zu erwarten war, sie vermochten am 11. nur frontal nachzurücken. Sie hatten übrigens, obwohl die Angreifer, nur 50 000 Mann eingebüßt, gegenüber einem Verlust der Russen von 95 000, die außerdem sehr viel Kriegsmaterial (darunter 1000 Eisenbahnwagen) verloren. Ihre Rückzugsrichtung war durch die Bahn Mukden—Charbin gegeben. Ganz langsam bewegten sich nun beide Armeen nach Norden; Mitte April begann wieder ein bis Mitte Mai dauernder Stillstand der Operationen und beide Heere standen sich ungefähr halbwegs zwischen Mukden und Charbin gegenüber. Daß die Russen ihre größere Stärke nicht zur Wiederaufnahme der Offensive ausnutzten, wird nur durch eine außerordentliche moralische Depression, gezeitigt durch die dauernden Mißerfolge, erklärlich. Die wiederholten Maßregelungen der Oberkommandierenden waren nicht geeignet, die Stimmung zu heben; Kuropatkin wurde seiner Stellung entsetzt, führte aber auf seine Bitte unter seinem bisherigen Untergebenen Lennewitsch eine der drei Armeen weiter.

Die Japaner hatten zwar den Eisenbahnknotenpunkt Charbin und damit das Abschneiden der russischen Feldarmee von Wladiwostok als lockendes Ziel vor sich; dies aber war nur mit neuen schweren Verlusten zu erkaufen, und während Rußland noch intakte ganze Armeekorps einzusetzen vermochte, konnte Japan seine Lücken nur noch mit Menschen ausfüllen, nicht mit Truppenteilen; vor allem war der Mangel an Offizieren bedenklich. Außerdem war es ungemein gewagt, sich noch mehr von der Küste zu entfernen, solange noch eine russische Ersatzflotte den Japanern die bereits errungene Seeherrschaft streitig zu machen vermochte. Das Bestreben der Heeresleitung konzentrierte sich daher auf Sicherung der Lage in den besetzten Gebieten. Am 24. April war der erste Eisenbahnzug in Mukden eingetroffen, und nach Herstellung der Eisenbahnbrücke über den Hunho ging seit dem 14. Mai der Bahnverkehr bis Tieling, während für die weiter vorgeschobenen Truppen der Liaoho zur Etappenstraße wurde. Auch in Korea hatte

der Bahnbau Fortschritte gemacht. Im Februar 1905 wurde die Bahn Fusan—Seoul mit täglich 2 Zügen in jeder Richtung in Betrieb genommen und im April ist anscheinend die Strecke Seoul—Antju fertig geworden, während die Strecken Seoul—Gensan und Fusan—Manpho noch im Bau waren.

VIII. Der erneute Kampf um die Seeherrschaft.

Das II. Ostasiatische Geschwader Rußlands erreichte Mitte Dezember, also nach 2 monatlicher Fahrt, die, um den Suezkanal zu vermeiden, um das Kap der guten Hoffnung gemacht wurde, Madagaskar, das es erst am 16. März verließ. Am 12. April erreichte es die Kamrah-Bucht an der Küste von Anam. Dort und in anderen Teilen der französischen Gewässer Hinterindiens verweilte es bis zum 8. Mai, um dann dem noch später in der Ostsee ausgerüsteten III. Ostasiatischen Geschwader unter Admiral Nebogatow entgegenzufahren. Die am 9. Mai vereinte Flotte wandte sich nun nach Japan. Sie bestand aus 11 Linienschiffen (einschl. 3 Küstenpanzern), 4 Panzer- und 6 geschützten Kreuzern, abgesehen von den Torpedofahrzeugen und Trainschiffen. Da in Wladiwostok noch 2 Panzer- und 1 geschützter Kreuzer vorhanden waren, von denen die ersteren den Hafen schon wieder zeitweise verlassen hatten, war Admiral Rosjestwenzki wohl in der Lage, den Kampf gegen die Japaner aufzunehmen, die zurzeit über 5 Linienschiffe, 8 Panzer- und 16 geschützte Kreuzer verfügten, also allerdings 5 Schiffe mehr, aber zum größeren Teil von geringerer Gefechtskraft. Dafür war bei den Russen die große Ungleichmäßigkeit des Materials und geringe Schulung des Personals und der moralische Druck der bisherigen Ereignisse in Anschlag zu bringen, während die japanische Marine offenbar ihre reichen Erfahrungen richtig zu weiterer Vervollkommnung zu verwerten gewußt hatte. Vor allem hatte die auch an Zahl weit überlegene Torpedowaffe aus den Mißerfolgen im Anfange des Krieges viel gelernt.

Für Japan stand der Verlust aller bisherigen Erfolge auf dem Spiel; verlor es die Seeherrschaft, so konnte es zu fast bedingungslosem Frieden gezwungen werden, während Rußland nach einem Ver-

lust auch dieser Flotte den Landkrieg immer noch mit Erfolg fortzusetzen vermochte. Beide Parteien spielten daher mit ganz verschiedenem Einjat.

Es muß überraschen, daß Rußland die Ersatzflotte so spät und die einzelnen Staffeln in so großen Zwischenräumen entsandte. Der Grund ist teils in der Unfertigkeit, teils in der Politik zu suchen; man scheute sich, die europäischen Küsten ganz von Seestreitkräften zu entblößen. Demnächst wartete das erst spät versammelte II. Ostasiatische Geschwader das III. ab, um wenigstens numerisch dem Feinde ebenbürtig zu werden. Außerdem benutzte es den lang bemessenen Aufenthalt in befreundeten Gewässern, um Mängel einer — trotz der Verspätung — übereilten Indienststellung auszugleichen und den frisch gebildeten Verband einigermaßen zu festigen. Abgesehen von den durch Frankreich gewährten Erleichterungen war die Reise eine ungemein behinderte, da Rußland keine Kohlenstation auf der ganzen langen Strecke besitzt und England und die anderen in Betracht kommenden Staaten an der nur jenem selbst zugute kommenden Theorie festhielt, daß Schiffen kriegsführender Nationen neutrale Häfen, selbst weit ab vom Kriegsschauplatz, nicht länger als 24 Stunden zu öffnen und Kohlen nicht über den Bedarf behufs Erreichung des nächsten Hafens hinaus zu gewähren sind. Daraus ergab sich die Notwendigkeit der Mitführung zahlreicher Kohlenschiffe und des Kohlens auf hoher See. Daß Frankreich unbeirrt an seiner abweichenden seerechtlichen Auffassung festhielt, ist ein Präzedenzfall, den alle anderen Staaten dankbar anerkennen sollten. Denn nach jener Theorie ist lediglich der gute oder üble Wille des den Erdball mit seinen Besitzungen umspannenden England maßgebend.

Da die russische Flotte geögert hatte, bis Port Arthur gefallen war, so mußte sie jetzt streben, Wladiwostok als einzige noch mögliche Basis zu erreichen. Die Rücksicht auf den Kohlenvorrat bedingte die Wahl des nächsten Weges durch die Korea-Straße trotz der Schwierigkeit unbemerkten Durchkommens und trotz der Gefahr, die aus der Nähe vieler japanischer Häfen und der großen Zahl der darin verborgenen Torpedofahrzeuge entstand.

Die japanische Flotte war auf ihrem Posten; es kam am 27. und 28. Mai zur Schlacht bei Tsushima und Mikschima, die mit der Vernichtung der russischen Flotte endete. Hiermit hat die russische Seeherrschaft im Osten für lange Zeit aufgehört. Das Material einer

neuen Flotte läßt sich wohl in einigen Jahren schaffen, nicht aber das Personal, zumal wo alles so von Grund aus schlecht war, — es bedarf einer ganz neuen Generation.

Die Schilderung der Vorgänge in dieser reinen Seeschlacht gehört ebensowenig hierher wie die der vorangegangenen Landschlachten. Indessen bleibt auch hier ein Zusammenwirken mit den Streitkräften zu Lande insofern zu erwähnen, als die japanische Flotte sich zuerst an dem von Truppen besetzten Hafen von Masanpho und dann unter dem Schutze der befestigten Insel Tsuschima bereit hielt, daß so ein wirksames Beobachtungs- und Nachrichtensystem zu Lande und zu Wasser organisiert werden konnte und daß die den Sieg vollendenden Torpedoboote bis zuletzt sicher in den Kriegshäfen geborgen gewesen waren. Auch ist zu registrieren, daß den Russen ihr infolge des Mangels einer Etappenlinie durch Kohlenschiffe ungemessen vergrößelter Train zum Verderben wurde. Im übrigen wurde von vornherein alles damit verloren gegeben, daß man — wie einst beim Durchbruch des Port Arthur-Geschwaders — auf jede Offensive verzichtend, nur an Entkommen dachte.

IX. Die Unternehmungen gegen Sachalin und Wladiwostok. Friede.

Unternehmungen gegen Kolonien allein vermögen keine Entscheidung im Kampfe zwischen Völkern zu bringen. Da der ferne Osten trotz des Zusammenhanges mit dem übrigen Rußland doch gewissermaßen als eine Kolonie angesehen werden mußte, lag hierin immerhin eine Schwäche des japanischen Angriffes, was trotz aller Erfolge auch bei den Friedensverhandlungen zutage treten sollte. Der Krieg war daher auch von vornherein ein solcher mit beschränkten Zielen, und Rußland hatte es in der Hand, entscheidenden Schlägen sich überhaupt zu entziehen und zwar um so mehr, als der Kampf — abgesehen von Port Arthur — formell überhaupt nicht auf russischem, sondern auf neutralem chinesischem Gebiet stattfand. Je schwieriger es somit für die Japaner war, den Lebensnerv des Gegners zu treffen, und je mehr dieser an Zahl überlegen war, desto weniger durfte Japan sich durch Nebenunternehmungen gegen insulare Kolonien und abgelegene

Küstengebiete schwächen. Umgekehrt wären japanische Kolonien, nämlich die Luchu-Inseln und namentlich das wertvolle Formosa (Taiwan) ¹⁾ ein geeignetes Objekt für eine Diversion seitens der russischen Ersatzflotte gewesen, wenn die I. Ostasiatische Flotte noch kampfkraftig bestanden hätte. Für die Verteidigung der letzteren Insel waren daher auch seinerzeit energische Maßregeln getroffen worden, während man sich in bezug auf die Reihe der Luchu-Inseln mit Sperrungen des Fahrwassers begnügte. Daß die russische Flotte jetzt, als sie an den betreffenden Meeresteilen vorbeifuhr, der Lockung einer Unternehmung widerstanden hatte, war vollkommen richtig; allein schon der Mangel an Kohlen gestattete keinen Schritt vom Wege.

Der endgültige Gewinn der absoluten Seeherrschaft durch die Japaner änderte die Lage für diese und bezeichnete den Zeitpunkt zum Übergang zu Nebenunternehmungen, die nun um so wichtiger werden konnten, als die Stärkenverhältnisse eine fortgesetzte Offensive auf dem Hauptkriegsschauplatz trotz der Aufstellung neuer Divisionen kaum rätlich erscheinen ließen und als die Rücksicht auf immer wahrscheinlicher werdende Friedensverhandlungen die vorherige Besetzung alles dessen, was man für sich begehrte, nahelegte. In diesem Sinne wandten sich die Japaner im Juli mit einem Geschwader und Truppentransportschiffen gegen Sachalin, das ihnen einst zur Hälfte gehört hatte und das die Russen jetzt nur durch eine Miliz und durch Neuformationen zu verteidigen vermochten; die Japaner brauchten daher auch keine Truppen von der Feldarmee abzuzweigen. Das geschickte Zusammenwirken der Kriegsschiffe und der aus der Heimat gelandeten Truppen brachte ohne große Schwierigkeit die Insel in die Hand der Angreifer.

Weitere Unternehmungen fanden seitens der in Korea formierten Besatzungstruppen im Norden in der Richtung auf Wladiwostok statt. Auf der Küstenstraße gelangten im August Abteilungen bis nahe an den die Nordgrenze dieses Landes bildenden Tumen-Fluß, die Flotte erkundete an der Küste, vorübergehend wurden schwache Truppenabteilungen nördlich von Wladiwostok ausgeschifft und vor der Festung Nikolajewsk an der Amur-Mündung erschienen russische Kreuzer. Das in Sachalin entbehrlich gewordene japanische Geschwader dampfte nach Kamtschatka und Ochotsk. So wurde überall gedroht, ohne daß eine ernste Unternehmung gegen Wladiwostok eingeleitet worden zu sein

1) Vgl. meine „Die Wehrkraft Japans“. S. 16 ff.

scheint. Die Russen waren indessen auf eine solche gefaßt; das Kommando über Land- und Seestreitkraft war dem Festungskommandanten übertragen, und die im Hafen liegenden Kreuzer hatten einen Teil ihrer Besatzung an die Festungsverteidigung abgegeben.

Die Friedensunterhandlungen begannen und führten zum provisorischen Friedensschluß, dem — in verkehrter Reihenfolge — der formelle Waffenstillstand folgte, der in der Tat längst stillschweigend wenigstens auf dem Hauptkriegsschauplatz begonnen hatte. Das bekannte Ergebnis war für die Japaner weniger günstig, als sich nach ihren Waffenerfolgen erwarten ließ. Die Gründe dafür liegen noch nicht klar zutage, indessen muß wiederholt werden, daß ein weiteres Vordringen wegen der weiten Entfernung von ihrer doch schließlich auf das Meer gestützten Operationsbasis mißlich war, daß es an intakten Truppenteilen fehlte, und daß die schlechten Ernteausichten in der Heimat die Finanzlage ungünstig gestalteten. Inwieweit noch ein rein politischer Gesichtspunkt — der Einfluß der „Freunde“ — mitgesprochen hat, kann erst die Zukunft klären.

X. Die Operationspläne.

Die Beurteilung der Operationspläne hätte naturgemäß den Eingang der ganzen Abhandlung bilden müssen, wenn sie bekannt wären. Da sie aber sich nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit aus den Tatsachen herstellen lassen, kann auch erst nach Abschluß der Darstellung von ihnen die Rede sein. Ob die Russen überhaupt schon im Frieden systematisch an die Ausarbeitung eines Operationsplanes gegangen waren, darf wohl bezweifelt werden, da sie den wahrscheinlichen Gegner so gründlich unterschätzten. Als dann der Krieg losbrach, ist offenbar der leitende Gedanke eine Versammlung überlegener Kräfte weit rückwärts gewesen, um mit diesen dann einen entscheidenden Schlag zu führen. Wir wissen, wie man zunächst inkonsequent wurde (Vorstoß Stackelbergs zum Entsatz von Port Arthur) und nachher den Augenblick zur Offensive nicht zu finden vermochte. An das, worauf es uns hier ankommt, das Zusammenwirken von Heer und Flotte, scheint der Bizetönig und Admiral Alexejew kaum gedacht zu haben.

Zweifellos um so eingehender hatte Japan alle Chancen durchgearbeitet und, auf die Erfahrungen des chinesischen Krieges gestützt, einen Operationsplan geschaffen, der mit Rücksicht auf diesen instruktiven Vorgang sogar wahrscheinlich über das erste Ansetzen hinausging. Das unentwegte Zusammenwirken von Heer und Flotte, damals erfolgreich erprobt, stand im Vordergrund und das war unerlässlich, weil der Krieg über das Wasser getragen werden mußte. Folgende Gesichtspunkte scheinen maßgebend gewesen zu sein:

Gewinnung der Seeherrschaft durch Überraschung von Port Arthur und Lahmlegung, womöglich Vernichtung der feindlichen Flotte, unter gleichzeitiger Beobachtung von Vladivostok. Unter dem Schutze dieser Maßnahmen unverzügliche Festsetzung in den nächsten Häfen Koreas und demnächst Landung einer Armee an der koreanischen Westküste, möglichst nahe der manchurischen Grenze. Nachdem Korea so zur Operationsbasis geworden, Landung einer Armee an der manchurischen Küste zur Einschließung von Port Arthur und demnächst einer weiteren Armee, die mit der Armee aus Korea konzentrisch nach Norden vorgehen sollte, um die Russen vor Erlangung der unbedingten Überlegenheit an Zahl zu schlagen. Operationsziel waren von vornherein die Flotte und das Heer des Feindes. Port Arthur war nur ein Nebenziel, aber ein sehr wesentliches, da sein Besitz die Operationsbasis sehr günstig gestaltete und die feindliche Flotte, selbst wenn sie entkam, in eine ungemein ungünstige Lage brachte.

Trotz großer Kühnheit funktionierte doch nicht alles so, wie es wohl gedacht war: die Sperrversuche des feindlichen Hafens und die Torpedoangriffe hatten nicht den erwarteten Erfolg. So blieb die feindliche Flotte immer zu fürchten, und das verlangsamte die Überführung des Heeres, die ohnehin mit Rücksicht auf den Schutz der Heimat und auf das verfügbare Transportmaterial nur staffelweise erfolgen konnte. Inzwischen wuchs die Stärke der Russen immer mehr und damit die Verpflichtung der Japaner zur Vorsicht. So entstand eine ungemein methodische Kriegführung mit großen Pausen, eine Konsequenz der Unsicherheit der Operationsbasis bei überseeischen Invasionskriegen, falls es nicht gelingt, unverzüglich in raschem Zuge einen entscheidenden Erfolg zu erreichen.

XI. Zusammenfassung der Lehren.

Was sich an allgemeinen Lehren über das in diesem Kriege charakteristisch hervortretende Zusammenwirken von Heer und Flotte entnehmen läßt, soll hier kurz zusammengefaßt werden:

1. Um den Krieg über das Meer zu tragen, bedarf es zunächst wenigstens zeitweiser Seeherrschaft, und zwar selbst im günstigsten Falle, nämlich dem einer Landung auf neutralem Gebiet.

2. Ist die Kräfteverteilung nicht so, daß der Angreifer in einer Seeschlacht mit einiger Sicherheit auf den Sieg rechnen kann, so muß er sich der Überraschung bedienen, die die meiste Aussicht auf Erfolg hat, wenn sie gleichzeitig mit der Kriegserklärung oder gar schon mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehung erfolgt und außerdem den Gegner in unfertigem Zustande trifft. Dazu sind Geheimhaltung der Absicht und außerdem Disziplin und Pflichtgefühl der eigenen Presse unerläßlich.

3. Vorbedingung für das Gelingen ist außerdem genaue Kenntnis des Aufenthalts und Zustandes der feindlichen Seestreitkräfte; zu diesem Behuf ist dauernde Beobachtung und systematisches Nachrichtenwesen schon im Frieden notwendig, verschärft in Zeiten politischer Spannung; ferner genaue Kenntnis der Küsten, des Fahrwassers, der Bitterungs- und Eis-, überhaupt aller lokalen Verhältnisse.

4. Um so mehr muß der zur See Schwächere auf einen Überfall — selbst im Frieden — gefaßt sein. Das verpflichtet ihn zu dauernder Beobachtung in entsprechender Weise, zur Erhaltung der Seestreitkräfte, die in erster Linie sechten sollen, und der Küstenbefestigungen in dauernd kriegsfertigem Zustande und zur Beseitigung oder doch äußersten Einschränkung in gewissen Zeiträumen wiederkehrender Perioden geringerer Schlagfertigkeit der Flotte; zur Zeit erhöhter politischer Spannung auch zu eventuell unauffälliger, kriegsmäßiger Sicherung. Voraussetzung ist eine wirklich kampfkraftige Schlachtflotte und eine genügende Zahl nicht durch den Auslandsdienst in Anspruch genommener schneller Kreuzer für die Beobachtung.

5. Die Beschaffenheit der Häfen ist dafür bestimmend, ob die Flotte zu solcher Zeit sich, ohne die Gefahr, eingeschlossen zu werden, in ihnen aufhalten kann; ein Liegen auf der Reede bedingt, selbst

unter dem wirksamen Schutze der Küstenbatterien, Schutzmaßnahmen gegen nächtliche Torpedoangriffe.

6. Jeder Truppentransport über See bzw. seine Landung bedingt außer der Fesselung oder Fernhaltung der feindlichen Flotte noch eine unmittelbare Sicherung durch begleitende und beobachtende Kriegsschiffe gegen kleinere Geschwader und einzelne Schiffe des Gegners. Erst die Erringung der unbedingten Seeherrschaft entbindet von solchen Sondermaßregeln und sichert die Transporte vollkommen; sie bleibt daher stets anzustreben.

7. Die beste Abwehr von Landungen ist neben einer offensiven Tätigkeit der Flotte ein engmaschiges und leistungsfähiges Eisenbahnetz und die Aufstellung von Truppenkorps an geeigneten Knotenpunkten. Diese Lehre hat hier nur eine gewisse negative Bestätigung gefunden, da die Vorbedingungen fehlten und überhaupt — abgesehen von der Tätigkeit des Vladivostok-Geschwaders — nichts zur Abwehr geschah. Aus diesem Grunde können aus den leichten Landungserfolgen der Japaner keine Schlüsse gezogen werden; trotzdem bleibt die Art ihrer Vorbereitung und Ausführung vorbildlich, weil sie vorsichtig mit energischen Abwehrmaßnahmen des Gegners gerechnet hatten. Bemerkenswert ist es, daß selbst das Wenige, was das Vladivostok-Geschwader tun konnte, Erfolg hatte, weil die Japaner ausnahmsweise die Vorsicht außer acht gelassen hatten.

8. Die technische Ausführung der Landungen verlief, allerdings ohne auf Widerstand zu stoßen, glatt infolge zweckmäßiger, auf Erfahrungen gegründeter Vorbereitungen (richtige Anordnung der Verladung, so daß die ausgeschifften Truppen, einschließlich ihres in erster Linie gebrauchten Materials, unverzüglich schlagfertig waren), und infolge eines bis in die Einzelheiten gehenden verständnisvollen Zusammenwirkens beider Teile.

9. Eine zweckmäßige Regelung der Befehlsverhältnisse und vor allem eine nachahmenswerte Sachlichkeit und Selbstlosigkeit in der gegenseitig zu leistenden Hilfe ermöglichten dies und haben auch nach Beginn der Operationen zu Lande große Erfolge gezeitigt; der gemeinsame Oberbefehl konnte wegen der verhältnismäßigen Nähe der Heimat von dort geleitet werden. Daß bei den Russen trotz der formell in einer Hand vereinigten Kommandogewalt zu Lande und zu Wasser kein Zusammenwirken von Heer und Flotte zustande kam, beweist wieder, daß eine theoretisch richtige Maßregel allein unwirksam

bleibt, wenn es am rechten Manne zur Durchführung und am hingebenden Pflichtgefühl der einzelnen Mitwirkenden fehlt.

10. Eine Landung bedingt sofortiges Festsetzen der zuerst ausgeschifften Teile am Ufer, schnelles und möglichst weites Vorschieben von Beobachtung und Unterbindung des feindlichen Nachrichtenwesens. Alles das hatte in diesem Falle keine Schwierigkeit.

11. Operationen über See erfordern auch insofern besondere Vorbereitung, als die Anforderungen, welche die Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatz an die Stärke, Kriegsgliederung und Ausrüstung der Truppen stellen, mit der Möglichkeit der Überführung auf den verfügbaren Transportschiffen in Einklang zu bringen sind. Wenn hier auch der russische Initiativmangel eine Hilfe war, so fehlte es andererseits an genügendem Transportmaterial zur gleichzeitigen Überführung einer zu sofortiger erfolgreicher Offensive geeigneten Truppenmacht. Dabei trat der außerordentliche Vorteil hervor, den eine in einem neutralen Lande (Korea) zu schaffende Operationsbasis gewährte; hierin lag die erste Bedingung für das Gelingen einer staffelweisen Überführung der Truppen. Ein durch besondere Umstände begünstigtes, ausgezeichnetes Nachrichtenwesen glich die Schwäche der Kavallerie, die bei jedem Kriege über See zur Sprache kommen wird, aus. Der Train und ein Teil der Artillerie waren vorzüglich, der Eigenart des Geländes entsprechend, umgeformt worden.

12. Auch da, wo kein neutrales Land eine vollkommene Basis bietet, genügt die allgemeine Basis des Heimatlandes nicht; es ist vielmehr unerlässlich, sich unverzüglich an der Küste eine solche von möglicher Breite und Tiefe zu schaffen, womöglich mit auch gegen das Land verteidigungsfähigen Häfen; dann decken Heer und Flotte sich gegenseitig den Rücken.

13. Die größte Wahrscheinlichkeit eines Erfolges zu Lande läge darin, wenn sich auch hier die Überraschung fortsetzen ließe, d. h., wenn die erste gelandete Staffel genügte, den noch unvorbereiteten Gegner über den Haufen zu werfen. Ist dies, wie hier, nicht der Fall, so wird eine Verstärkung der neuen Operationsbasis um so notwendiger. Da dadurch der Gegner Zeit gewinnt, wird das Vordringen wieder schwieriger und gefährlicher, und die Rücksicht auf die Gefahren eines Rückzuges über das Meer werden in der Regel das Invasionsheer beeinflussen und es veranlassen, sich erneut festzusetzen und von Stellung zu Stellung vorzugehen. Daß der Verteidiger

auf eine solche Art der Kriegführung einging, lag teils an der Eigenart seiner Lage, teils an seinem Mangel an Initiative. In der Regel darf der Angreifer hiermit nicht rechnen, sondern wird auf einen heftigen Gegenstoß, mit der Absicht, ihn ins Meer zu werfen, oder auf Versuche, ihn von dort abzuschneiden, gefaßt sein müssen. Andererseits wird es sich für den Angreifer über See einem ebenbürtigen Gegner gegenüber in der Regel nur um einen Krieg mit beschränkten Zielen handeln.

14. Solange die Operationen zu Lande sich längs einer Küste bewegen, können sie durch die Flotte unterstützt werden und zwar sowohl durch Erkundung und Flankensicherung wie durch Eingreifen in den Kampf. Das Maß der Unterstützung ist ganz von der Gestaltung der Küste und dem Fahrwasser abhängig; hier ist sogar ein Eingreifen bei einem Flußübergange sehr wirksam geworden.

15. Jeder Nachschub zur See und jede Bewegung einer Flotte auf weitere Strecken ist für Mächte ohne gesicherte Stappenlinie zur See — also für alle außer England — vom guten Willen der Neutralen abhängig; ein Zusammenschließen gegen die von England aufgestellten seerechtlichen Grundsätze liegt daher im allgemeinen Interesse ¹⁾.

16. Für die Anforderungen, die an einen Kriegshafen zu stellen sind, sind die Vorgänge in und um Port Arthur höchst lehrreich. Die Gefahren einer einzigen engen Einfahrt und der Abhängigkeit ihrer Benutzung von den Gezeiten treten hervor. Gleichzeitig zeigt sich die Überlegenheit von Küstenbatterien über die Schiffe, oder in diesem Falle richtiger ihr überlegener Eindruck; denn zu einer Entscheidung der Überlegenheit durch den Kampf ist es nicht gekommen.

17. Im Zusammenhange mit der imponierenden Wirkung der Küstenbatterien steht die Schwierigkeit einer engen und wirksamen Blockade eines Kriegshafens, die übrigens in bezug auf jede Blockade besteht, weil kein Geschwader dauernd auf hoher See bleiben kann, sondern für sein Gros eines einigermaßen geschützten Ankerplatzes bedarf, während Kreuzer abwechselnd den Beobachtungs- und Abschließungsdienst versehen. Für den Blockierenden ist daher eine möglichst nahe und sichere Basis (Insel mit Hafen oder geschützter Reede) von besonderem Wert.

1) Vgl. Nauticus, „Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen“, 1905, S. 232 ff.

18. Zur Fortnahme eines gut befestigten Kriegshafens genügt eine Flotte nicht; es bedarf der Einschließung und, wenn man nicht sehr viel Zeit hat, auch des Angriffs von der Landseite, also wieder eines innigen Zusammenwirkens von Heer und Flotte.

19. Hieraus ergeben sich die Anforderungen an die Ausstattung eines Kriegshafens: Eine die rasche Entwicklung der auslaufenden Flotte gestattende Hafenumündung; nach der Seeseite so widerstandsfähige Befestigung mit so schwerer Armierung, daß die feindlichen Schiffe erfolgreich von der Einfahrt und der Reede ferngehalten werden können; Ausstattung mit Reparaturwerkstätten und Docks für die größten Kriegsschiffe; reiche Vorräte an Waffen, Munition, Ausrüstung allerart, Verpflegung und Kohlen; Vorbereitungen gegen eine Einschließung zu Lande, entsprechend den örtlichen Verhältnissen und dem Maß der Gefahr einer feindlichen Landung. Sie brauchen nicht in jedem Falle in einem völligen Abschluß durch Forts oder gar einer zusammenhängenden Umfassung zu bestehen; unter Umständen genügen einzelne Stützpunkte, an die sich provisorische und Feldbefestigungen anzuschließen haben. Die mit dem Hafen von Dalnij gemachten Erfahrungen weisen auf die Wichtigkeit von Verteidigungseinrichtungen guter Landungsstellen in der Nähe von Kriegshäfen hin, unter Umständen wichtiger als ein unmittelbarer Abschluß.

20. Nebenunternehmungen im Sinne von Diversionen an entfernteren Küsten sowie gegen Kolonien kommen für den, der keine weit überlegene Flotte besitzt, erst nach Erringung der vollkommenen Seeherrschaft in Frage. Dasselbe gilt für den Handelskrieg, abgesehen von der Fortnahme einzelner Schiffe, d. h. von Radelstichen, die mehr die Neutralen ungünstig zu stimmen, als dem Gegner ernstlich zu schaden pflegen; selbstredend bleibt die Fortnahme von Schiffen unerlässlich, die eine Blockade zu brechen versuchen.

Schlußwort.

Im Suchen nach Lehren über das Zusammenwirken von Heer und Flotte aus dem nunmehr beendeten Kriege bin ich zu keinem wesentlich anderen Ergebnis gekommen als dem, das ich aus dem Studium der älteren Kriegsgeschichte gewonnen und, verbunden mit

theoretischen Erwägungen, vor fast 6 Jahren in einer hier mehrfach angezogenen Schrift dargelegt hatte. Die maßgebenden Grundsätze scheinen trotz der großen Errungenschaften auf technischem Gebiete dieselben geblieben zu sein. Selbstredend ist die Frage hiermit nicht abgeschlossen; diese Zeilen sollten nur anregen, sie als eine der wichtigsten der modernen Kriegführung dauernd im Auge zu behalten und mit der Vermehrung zuverlässiger genauerer Nachrichten über die Ereignisse erneut zu prüfen.

Meine ältere Schrift führt den Titel „Das strategische und taktische Zusammenwirken von Heer und Flotte“. Auch jetzt wurden strategische und taktische Verhältnisse erwähnt, die Begriffe aber nicht im Gegensatz zueinander gebraucht; die Worte wurden vermieden, ohne daß, wie ich glaube, die Klarheit darunter gelitten hat. Es konnten vielmehr die bei einer künstlichen Trennung der kriegerischen Handlungen in strategische und taktische unvermeidlichen Wiederholungen vermieden werden. Der Zweck war, eine künstliche Grenze zu entfernen, für die es noch immer an einer ganz einwandfreien und scharfen Bestimmung fehlt. Selbstredend ist dieser Versuch auf beschränktem Felde noch keine Lösung dieser von General v. Verdy angeregten Frage ¹⁾. Vielleicht werden weitere Forschungen und Versuche zu einem abweichenden Ergebnis führen, ich will daher mit einem anderen unbestrittenen Ausspruch desselben Autors schließen, der gerade durch den russisch-japanischen Krieg in das hellste Licht gesetzt wird: „Wenn auch das geschulte Verständnis zur richtigen Aufstellung der Ziele und Wege“ der großen Operationen „zu führen vermag, so ist das Erreichen derselben doch nur von einem stetigen und energischen Charakter zu erwarten.“

1) von Verdy du Vernois, „Studien über den Krieg“. III. Teil: Strategie, 3. Heft, S. 143 ff. und 4. Heft, S. 130 u. 131.



Taktik

von

Baldi,

Major im Großen Generalstabe.

- I. Band: **Einleitung und formale Taktik der Infanterie.**
3. umgearbeitete und verbesserte Auflage. Geheftet Mk. 6.50,
geb. Mk. 7.50.
- II. Band: **Formale Taktik der Kavallerie und Feldartillerie.**
3. umgearbeitete und verbesserte Auflage. Geheftet Mk. 6.50,
geb. Mk. 7.50.
- III. Band: **Angewandte Taktik: Kriegsgliederung, Nachrichten,
Befehle, Marschdienst.** 3. umgearbeitete und verbesserte Auflage.
Geheftet Mk. 6.50, geb. Mk. 7.50.
- IV. Band: **Angewandte Taktik: Eisenbahnen, Seetransporte, Vor-
posten, Unterkunft, Aufklärung, Verpflegung, Register.** 3. um-
gearbeitete und verbesserte Auflage. Geheftet Mk. 5.50, geb.
Mk. 6.50
- V. Band: **Gefechtslehre: Allgemeine Gefechtslehre, Die Schlacht,
Rückzug und Verfolgung, Rückblick und Nachtrag, Sachregister.**
Geheftet Mk. 9.—, geb. Mk. 10.—.
- VI. Band: **Gefechtslehre: Nachgefechte, Wald- und Ortsgefechte,
Kämpfe um Engen und Flusslinien, Gebirgskrieg, Kleiner Krieg
und Etappendienst, Sachregister.** Geheftet Mk. 8.—, geb. Mk. 9.—.

Eine Vorbereitung für die Prüfung zur Kriegsakademie ist ohne das
Studium der Baldi'schen Taktik ganz unmöglich!

Von maßgebender Stelle wurde gesagt: „Wir halten das Buch für das Vollendeste,
was auf dem didaktisch-taktischen Gebiete überhaupt geboten werden kann.“

Bequeme Ratenzahlungen!

Die schwere Artillerie des Feldheeres (Fußartillerie).

Von

Bleyhoeffter,

Oberleutnant im Garde-Fußartillerie-Regiment.

Mit 3 Karten, 21 Skizzen und 21 Bildern.

Preis: Mk. 5.75, geb. Mk. 6.75.

Die letzten Kriege haben die schwere Artillerie als vierte Waffe den übrigen Feld-
truppen angereicht.

Das Interesse für dieselbe ist dementsprechend im Wachsen begriffen. Die Angehörigen
der anderen drei Waffen können dem Verfasser des vorliegenden Buches, welches in einer
zutragenden Art über Wesen und Wert der schweren Artillerie des Feldheeres aufklärt,
nur dankbar sein.

Das Bleyhoeffter'sche Werk dürfte als eine Ergänzung der „Taktik“ des Major Baldi
anzusehen sein.

Dritte Auflage.

Waffenlehre.

Herausgegeben von **H. Wille**, General z. D.

3 Bände. Mit 560 Abbildungen im Text und auf 12 Tafeln.

Erster Band: Schieß-, Spreng- und Blindmittel. Besonders Kriegsgewehr, Handfeuerwaffen nebst Schießbedarf, Selbstlader, Maschinengewehre, Blanke Waffen. — Mit 183 Bildern im Text und auf 3 Tafeln. — Preis Mk. 7.50, geb. Mk. 8.50.

Zweiter Band: Geschütze nebst Schießbedarf, Fahrzeuge. — Mit 286 Bildern im Text und auf 5 Tafeln. — Preis Mk. 9.—, geb. Mk. 10.50.

Dritter Band: Die verschiedenen Gattungen der Artillerie. Literatur-Nachweis. — Mit 93 Bildern im Text und auf 4 Tafeln. — Preis Mk. 8.50, geb. Mk. 10.—.

Ausführliche Inhaltsangabe steht unentgeltlich zur Verfügung.

Die „Wille'sche Waffenlehre“ ist zu einer erfolgreichen Vorbereitung für die Kriegsakademie-Prüfung unerlässlich nötig. Das Erscheinen der dritten Auflage bedeutet einen ganz außergewöhnlichen literarischen Erfolg.

Erstes Ergänzungsheft: Handfeuerwaffen, Selbstlader, Maschinengewehre.

Mit 41 Bildern im Text und auf 2 Tafeln in Farbendruck.

Preis: **Mk. 4.—.**

Um dieses für das Waffenwesen hochbedeutende Wille'sche Werk auf der Höhe der Zeit zu erhalten, werden die wichtigsten waffentechnischen neuen Erfindungen in Ergänzungsheften behandelt. Jedes Heft wird ein selbstständiges in sich geschlossenes und nach einzelnen Abstufungen organisch gegliedertes Ganzes bilden, dessen Zusammenhang mit dem Hauptwerk durch kurze Hinweise auf die sachlich verwandten Angaben in der dritten Auflage gewahrt ist.

Mit Ratenzahlungen einverstanden!

Moderne Feld-Artillerie mit Rohrrücklaufgeschützen und Schutzschilden.

Betrachtungen über Kampf, Verfahren und Ausbildung
mit Berücksichtigung der Erfahrungen im russisch-japanischen Kriege

von **Otfried Layritz**, Oberstleutnant z. D.

Preis: **Mk. 2.40.**

Die Schriften des Oberstleutnants Layritz erfreuen sich nicht nur bei den Feldartilleristen, sondern auch bei den Offizieren aller Waffen großer Beliebtheit. Die vorliegende Arbeit wird, weil sie den russisch-japanischen Krieg mit in ihre Betrachtungen zieht, besonders gern gelesen werden.

Wiederholungsbuch in der Waffenlehre.

Preis: etwa **Mk. 2.—.**

Für Kriegsschüler und diejenigen Offiziere, welchen daran gelegen ist, das in der „Waffenlehre“ Gelernte kurz zu wiederholen und in das Gedächtnis schnell wieder zurückzuführen, ein ganz außerordentlich brauchbares Büchlein.

Operationen über See.

Eine Studie von

Freiherrn von Edelsheim,

Oberleutnant im 2. Garde-Manneregiment, kommandiert zur Dienstleistung im Großen Generalstab.

Preis: Mk. 1.50.

Dieses Buch erregte bei seinem Erscheinen die Aufmerksamkeit des In- und Auslandes.

Das Maxim-Maschinengewehr und seine Verwendung.

Von Hauptmann **Braun.**

Mit 59 Abbildungen im Text, 19 Tafeln einschl. 2 Karten in Steindruck.

Dritte wesentlich vermehrte Auflage. — Preis: Mk. 4.—.

Die vorliegende dritte Auflage ist gänzlich umgearbeitet und bringt alle technischen Neuerungen, die inzwischen an dem Maxim-Maschinengewehr getroffen worden sind, sowie Mitteilungen über dessen Verwendung in den Heeren und Flotten der verschiedenen Staaten, Nachrichten über die Organisation von Truppensekern, die mit dem Maxim-Maschinengewehr ausgerüstet sind, und die taktische Verwendung solcher Abteilungen.

Taktische Folgerungen aus dem Burenkriege und der Gruppenangriff.

Mit 4 Gefechtskizzen

von **A. von Boguslawski**, Generalleutnant z. D.

Preis: Mk. 2.—.

Der kürzlich verstorbene, seit 25 Jahren in der Militärliteratur tätig gewesene, weit bekannte Verfasser zog mit der ihm eigenen Klarheit die folgerungen aus dem Burenkriege, die wir wirklich brauchen können. — Die Schrift ist von dem Geiste gewissenhafter Beobachtung und der Kriegserfahrung durchweht.

Taktische Eindrücke

während des südafrikanischen Krieges in Natal 1899—1900

ergänzt während der Kriegsgefangenschaft in St. Helena 1901—1902

des **Konstantin von Braun**, Kgl. Preuß. Oberst a. D.

Preis: Mk. 1.—.

Die hier aus berufener Feder vorliegende Schrift bietet höchst wertvolle Aufschlüsse und Beleuchtungen, die aufklärend wirken und allgemeine Beachtungen finden werden.

Der deutsche Infanterie-Angriff 1902.

Nach praktischen Erfahrungen auf dem Truppenübungsplatz Döberitz bei Berlin, Mai 1902.

Mit 7 Kartenskizzen. — Dritte verbesserte Auflage nebst einer Entgegnung auf die Besprechungen des deutschen Infanterie-Angriffs.

Preis: Mk. 1.50.

Obige Schrift war die erste ihrer Art; sie fand allgemeinste Beachtung und Verbreitung, wovon das Erscheinen der dritten Auflage bezeugt.

Die Selbständigkeit der Unterführer im Kriege.

Von Generalleutnant **Boide**. Aus dem Russischen übersetzt von **B.**

Preis: Mk. 2.50.

Das hier behandelte Thema wird für alle Zeiten ein interessantes sein und bleiben.

HADJIDOMANYI
KÖNYVTAR

ZMNE

Egyetemi Központi Könyvtár



84719157



